# Thorner Presse.

**Abonnementspreis**
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

**Ausgabe**
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**
**Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

**Insertionspreis**
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

**No. 208.** **Dienstag den 7. September 1897.** **XV. Jahrg.**


## Die Kaisertage in Homburg.

Homburg, 4. September. Bei der heutigen großen Parade war das Wetter anfänglich trübe, später klärte es sich auf. Auf dem Paradefelde bei Obereschbach stand das 11. Armeekorps unter General von Wittich in zwei Treffen. Vormittags zehn Uhr trafen die Majestäten ein. Der Kaiser trug Generalsuniform, der König von Italien die Uniform der 13. Husaren. Außerdem waren die Könige von Sachsen und von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Albrecht, der Herzog von Cambridge und andere Fürstlichkeiten zu Pferde anwesend, ebenso waren die Kaiserin zu Pferde in der Uniform der Bayreuther Dragoner, die Großherzogin von Hessen in der Uniform ihres hessischen Regiments erschienen. Die Königin von Italien fuhr mit der Kaiserin Friedrich im sechsspännigen Galawagen.

Beim ersten Vorbeimarsch marschirte die Infanterie in Kompagniefront, die Kavallerie im Trab, die Husaren im Schritt; beim zweiten die Infanterie in Regimentskolonne, die Kavallerie im Galopp. Der Kaiser, der König von Italien, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Hessen führten ihre Regimenter vor. Der Kaiser und der König von Italien wurden vom Publikum enthusiastisch begrüßt, letzterer besonders, als er das zweite Mal im Galopp heransprengte. Die Parade endete um 1 Uhr. Auf dem Rückwege bildeten die Kriegervereine Spalier. Die Kaiserin Friedrich mit der Königin von Italien, die Kaiserin Auguste Viktoria mit der Großherzogin von Hessen fuhren, der Kaiser und der König Humbert ritten an der Spitze der Fahnenkompagnie und der Standartenschwadron vom Paradefelde nach dem Schloß zurück, wo sie gegen 3 Uhr anlangten.

Homburg v. d. H., 3. September. Heute Abend 7½ Uhr fand bei den Majestäten im Kurhause Paradetafel statt. Der Kaiser und der König von Italien brachten Trinksprüche aus. Der Kurgarten war feenhaft beleuchtet. Nach der Tafel war großes Konzert im Kurgarten und Feuerwerk. Die Stadt Homburg glänzte in prachtvoller Illumination.

## Politische Tagesschau.

Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei, welcher auf den 13. d. Mts. nach Nürnberg einberufen ist, findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das kann bei der sonst für die weitestgehende Oeffentlichkeit begeisterten Demokratie nicht überraschen. Unsere Freisinnigen haben eben zu schwerwiegende Gründe, um unter sich zu bleiben und nach außen nur verlauten zu lassen, was die Parteilage recht rosig erscheinen läßt. Man wird sich erinnern, daß die freisinnige Presse den letzten konservativen Delegirtentag deshalb bemängelt hat, weil er, wie dies bei den Delegirtentagen aller Parteien geschieht, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen hatte; es muß also doppelt auffallen, daß dieselbe Presse kein Wort darüber verliert, daß der Parteitag der eigenen Leute hinter verschlossenen Thüren stattfindet. Auch der Umstand giebt zu denken, daß der Vorstand der freisinnigen Volkspartei die Tagesordnung für den Parteitag erst knapp zwei Wochen vor dem Einberufungstermin veröffentlicht. Man fürchtet augenscheinlich die Kritik und erwartet sich von dem Inhalt der Tagesordnung nicht viel, ist aber selbst um passende Vorschläge verlegen. Außer dem Geschäfts- und Parlamentsberichte enthält die Tagesordnung noch folgende Punkte: Anträge, betreffend die Landtags-, Kreistags- und Handelskammerwahlen; Programm für die Reichstagswahlen und Verhalten dabei zu den anderen Parteien. Wie man sieht, ist der Parteitag nur taktischen Fragen gewidmet. Interessant ist, daß die freisinnige Volkspartei jetzt auch ex officio den Kreistags- und Handelskammerwahlen „eine besondere Aufmerksamkeit widmen“ will. Bisher hat man von freisinniger Seite immer behauptet, das Hineintragen der Politik in solche unpolitische Korporationen sei von den Konservativen verschuldet. Wie man sieht, war das Flunkerei. Die Konservativen aber werden das Hineinbeziehen der erwähnten Wahlen in die freisinnige Agitation nicht ignoriren dürfen und sich dagegen zu rüsten haben. Was das „Programm für die Reichstagswahlen“ betrifft, so soll dasselbe „demnächst“ veröffentlicht werden. Die Leitung der freisinnigen Volkspartei scheint es also mit der Vorlage ihrer Anträge durchaus nicht eilig zu haben.

Der Pariser „Eclair“ dementirt die Meldung, daß die Regierung beabsichtige, dem Parlament irgendwelche Mittheilung betreffs des Alliance-Vertrages mit Rußland zu machen. Das Ministerium werde im Gegentheil sich jedem Versuche, eine Interpellationsdebatte über den Vertrag herbeiführen, widersetzen.

Ueber ein neues anarchistisches Attentat wird aus Barcelona, 4. Sept., gemeldet: Ein Anarchist gab um Mitternacht auf der Plaza Cataluna zwei Schüsse auf den Polizeichef Portas ab. Portas wurde schwer in die Brust verwundet. Der Attentäter wurde verhaftet, er heißt Ramon Sempan Barril, ist 1869 in Barcelona geboren, er hielt sich in der letzten Zeit in Paris auf und kehrte vorgestern zurück. Die Menschenmenge, welche infolge der Schüsse auf der Plaza Cataluna zusammenströmte, wollte den Mörder lynchen, die Gendarmen konnten nur mühsam den Mörder in den Wagen schaffen und nach der Polizei-Präfektur bringen. Nachdem der Verbrecher beide Schüsse abgegeben, versuchte er zu entfliehen, wurde jedoch von Plantada, dem obersten Polizeichef, verfolgt. Der Flüchtling schoß, Plantada wurde nicht verwundet, dagegen erhielt der Kellner einer Bierwirthschaft, worin der Mörder Zuflucht gesucht, einen Schuß in den Schenkel. Der Polizeichef feuerte nun auf den Mörder und verhaftete ihn schließlich in der Bierwirthschaft. Polizeikommissar Portas versichert, Sempan Barril sei Mitschuldiger Angiolillos und sei vor zwei Jahren verhaftet worden, weil er im Theater die spanische Fahne ausgepfiffen habe. Sempan gab zu, Anarchist zu sein, man fand bei ihm ein in französischer Sprache abgefaßtes, ihn sehr kompromittirendes Schriftstück; Portas war mit der Ueberwachung der Anarchisten beauftragt. Im Augenblick des Attentats ging er mit dem Polizeikommissar Taxido, welcher an der Schulter verwundet wurde, aus dem Theater.

## Deutsches Reich.

**Berlin**, 4. September 1897.

— Der Kaiser bestimmte, daß der Etat der einzelnen Premierlieutenants nicht innerhalb des einzelnen Truppentheils, sondern innerhalb der Waffengattung abschließt. Das ist wichtig für die Besoldungsverhältnisse.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser verlieh dem bisherigen Chef der Landgendarmerie von Rauch das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe der königlichen Krone.

— Der General der Kavallerie z. D. von Bernhardi ist am Donnerstag im 79. Lebensjahre in Wiesbaden verschieden.

— Außer der von der Berliner Stadtgemeinde bewilligten Million Mark sind bei der Hauptstiftungskasse des Magistrats für die Ueberschwemmten eingegangen: 1 015 000 Mark. Der geschäftsführende Ausschuß hat bewilligt und gezahlt: 456 600 Mk., und nach Württemberg-Sachsen und dem Regierungsbezirk Liegnitz zusammen 672 000 Mark zur Verfügung gestellt. Es ist demnach verfügt worden über die Summe von 1128600 Mk.

— Der deutsche Afrikareisende Oskar Baumann ist auf der Rückreise nach der Heimat in Salzburg an heftiger Malaria erkrankt und liegt jetzt im Allgemeinen Krankenhause zu Wien darnieder.

**Nürnberg**, 3. September. Der Kaiser verlieh dem Bürgermeister Dr. v. Schuh den Kronenorden zweiter Klasse, dem Bürgermeister Täubler und dem Vorstand des Gemeindekollegiums Hesse den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; ferner dem Bankdirektor Seiffert den Rothen Adlerorden dritter Klasse.

## Neue Aussprüche des Fürsten Bismarck.

Maximilian Harden hat kürzlich einige Tage in Friedrichsruh geweilt und plaudert darüber in seiner „Zukunft“. Noch einmal äußerte sich Fürst Bismarck über die Konservativen: „Von den heutigen Führern der Konservativen kenne ich überhaupt nur einzelne Herren, die meinem Hause befreundet

## Des alten Schmied's Vermächtniß.

Original-Erzählung von Carl Zastrow.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

„Sollte sich wohl irgend ein schwer' Geheimniß an die Schmied' heften?“ flüsterte der junge Mann vor sich hin.

„Ja, Rudolf, das kann ich nicht wissen!“ gab sie einfach zurück. „Ich habe Dir alles gesagt, was ich weiß, Du magst daraus entnehmen, daß Du mir nicht so gleichgiltig bist, als Du glaubst!“

„Ich glaub' Dir, Frieda! Und ich dank' Dir! Ich will an Dich denken Tag und Nacht. Da wird's mir leichter werden.“

Das junge Mädchen reichte ihm die Spitzen ihrer niedlichen Finger. Rudolf ergriff die Hand trotz ihres Sträubens und führte sie an seine Lippen. Plötzlich schrak er zusammen. Eine schwere Hand schlug auf seine Schulter nieder, und im rauhen Tone klang es:

„Heißt das offen und ehrlich kämpfen, dem Mädel hinter Vaters Rücken den Kopf zu verdrehen? Zusammenkünfte im Garten zur Nachtzeit pflegen?“

Rudolf hatte sich rasch umgewandt. Ruhig sah er dem Kameraden in das wuthglühende Auge.

„Du bist im Irrthum, Fritz, wenn Du so was schlechtes von mir denkst,“ gab er in sanftem Tone zurück. „Hab' Deiner Kousine nur gut' Nacht gesagt, wie's unter Hausgenossen Brauch ist!“

„Das ist wahr, Fritz! So gewiß, als ich gesund hier steh'!“ bestätigte Frieda, „und es ist sehr unrecht, daß Du immer gleich das schlimmste von mir denkst. Und merk' Dir's, ich bin kein Mädel, dem man den Kopf verdrehen kann, Fritz! Mein Kopf sitzt fest! Den kriegen zehn Schmiedsgesellen Deinesgleichen nicht herum!“

„Ja! Aber ich habe doch gesehen, daß Ihr über eine Viertelstunde mit 'nander getuschelt habt!“ bemerkte der Geselle trotzig, „und was ich gesehen hab', das laß ich mir nicht abstreiten.“

„Was wir zusammen gesprochen haben, war nichts böses! . . . Jeder konnt's hören!“ rief Frieda mit blitzenden Augen, „und wenn's nichts böses ist, so ist's gleich, ob wir's bei Tag oder bei Nacht sprechen! . . . Und Deine Wenigkeit betraf's nicht! . . . Mithin geht's Dich nicht an, und mach', daß Du in's Haus 'nein kommst, sonst ruf' ich den Vater und 's giebt noch ein Ungewitter auf den Feierabend.“

Brummend gehorchte der junge Mann. Haltung und Stimme übten einen unbesiegbaren Einfluß auf ihn aus. Während er die schmale Treppe zur Bodenkammer hinaufstieg, murmelte er mit einem Seufzer vor sich hin: „Sie hat mir's angethan! Das weiß Gott! Sie und keine andere!“

Rudolf folgte dem voranschreitenden Kameraden auf dem Fuße.

Bald herrschte in der Kammer, welche den Schmiedegesellen im Hafflingerschen Hause seit alten Zeiten zur Schlafstätte angewiesen war, die tiefste Stille. Indessen war diese Stille keineswegs ein Beweis dafür, daß die Bewohner nun auch im tiefsten Schlummer lagen. Vielmehr wurde jeder der drei jungen Leute durch sein lebhaftes Gedankenspiel wachgehalten, und dies drehte sich um nichts anderes, als um die schöne Meisterstochter.

* * *

Prachtvoll brach der Sonntagsmorgen an. Ueber den Bergeswipfeln schwebte leichtes Gewölk, aber unten im Thale herrschte das heiterste Wetter. Die Thauperlen hingen an Gräsern und Kräutern. Die Falter in den Blumenkelchen hoben schwerfällig die feuchten Flügel, um sich im warmen Sonnenschein zum frischen Leben zu kräftigen, und vom Walde herüber tönte im lauten Chor der Morgengruß der gefiederten Sänger.

Meister Hafflinger saß im langen Plüschschlafrock auf dem Sopha. Vor ihm stand der sauber gedeckte Familientisch mit weißem Porzellangeschirr und feinem Gebäck besetzt. Die Sonne warf ihren hellen Schein auf die altmodischen, sauber abgestäubten Möbel. Das Wohnzimmer machte einen überaus freundlichen Eindruck. Die Frische und Heiterkeit der Natur schien sich auch auf die Familienmitglieder erstreckt zu haben. Mutter und Tochter saßen im hellen Morgenanzuge um den Tisch. Um die Lippen der schönen Meisterstochter spielte ein schalkhaftes Lächeln; allein die festliche Stimmung der Mutter gab sich in milderer Weise kund. Wenigstens konnten ihre Züge bei aller ruhigen Klarheit doch einen gewissen ernsten Ausdruck nicht verleugnen.

Der neue Tag hatte die gewohnte Lebensweise der Schmieds-Familie durch ein neues Ereigniß unterbrochen, und dieses Ereigniß offenbarte sich in der Gestalt eines wohlgekleideten, jungen Mannes von ungefähr zwanzig Jahren in der Nähe des Fensters. Besagter junger Mann war vor einer Stunde mit einem Empfehlungsschreiben an Meister Hafflinger aus der Haupt- und Residenzstadt Berlin eingetroffen. Der Neid mußte es ihm lassen, daß er ein hübscher Bursche war. Rabenschwarzes Gelock schmiegte sich um die Stirn. Die Züge des ovalen Gesichts trugen jene feine Regelmäßigkeit, welche den Ausdruck des Idealen verleiht. Die eigenthümliche Schönheit des jungen Mannes hätte einen Anstrich von weibischem gehabt, wenn das Schnurrbärtchen, die leicht gebräunten Wangen, drr ernste Blick der schwarzen Augen, die gesetzte Haltung ihn nicht um einige Jahre älter hätten erscheinen lassen, als er in Wirklichkeit war.

In dem Gespräch zwischen dem Meister und dem Ankömmling war eine Pause eingetreten. Hanna, die czechische Magd, war mit der riesigen Kaffeekanne und dem braunen Milchtopf eingetreten und hatte beide Gefäße mit einer gewissen Vehemenz auf den Tisch gestellt.

In diesem Augenblick schlug die alte Wanduhr acht. Man vernahm das Geräusch von Männertritten. Die Thür öffnete sich, und Meister Hafflingers Gesellen traten ein.

Die drei Männer hatten sich bereits in die Sonntagskleider geworfen, und kaum mochte man in ihnen die rußigen Schmiedegesellen wieder erkennen. Das Lächeln in Friedas Gesicht wurde noch heiterer, als sie wahrnahm, wie die jungen Leute, nachdem sie ihren Morgengruß abgestattet hatten, theils neugierig fragende, theils verwunderte Blicke zwischen dem Ankömmling und dem Meister hin- und hergleiten ließen, bevor sie auf den bereit gestellten Stühlen Platz nahmen.

Meister Hafflinger gab das Zeichen zum Zulangen, indem er die Kanne ergriff und den braunen Strahl in die geblümte Tasse

sind, und die ich natürlich nicht kränken wollte; auch an der persönlichen Ehrenhaftigkeit der anderen zweifle ich nicht . . . Aber es liegt nun einmal in der Natur dieser Partei, daß sie von der auch sonst leider landesüblichen Fraktionsstreberei besonders leicht verseucht wird.“ Ueber die Flottenfrage äußerte er: „Was nach dem Urtheil nüchterner Fachmänner nöthig ist, muß bewilligt werden. Ich glaube, daß wir neue Kreuzer brauchen, aber ich bin sehr mißtrauisch gegen Paradeschiffe, die nur zur Markirung von Prestige dienen sollen und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter Lügenschiffe nennen muß, weil sie nichts leisten. Unser Handel muß überall ausreichenden Schutz finden, aber die Flagge soll dem Handel folgen, nicht ihm vorangehen. Also keine Knauserei, aber auch keine phantastischen Pläne, über die wir uns dann schließlich noch mit anderen für unsere europäische Situation wichtigen Leuten brouilliren. Qui trop embrasse! Zu der Nachricht einer Zeitung, er werde bestimmt in Kiel erscheinen, bemerkte der Fürst: „So? die Leute scheinen noch immer zu glauben, daß es mir so geht wie dem Dienstmädchen, das meiner guten Frau einmal in Varzin sagte: An allem kann ich mir gewöhnen, nur an dem einsamen nicht. Ich fühle mich zu Hause recht wohl und passe nicht mehr für Feste.“ Von der Kaiserin Augusta sagte der Fürst: „Sie konnte ihren eigenthümlichen Groll gegen mich nie ganz verbergen. Ihre Neigung für alles französische und katholische wirkte dabei mit; an ihrem Hof entstand im Laufe der Zeit eine Kamarilla, die nicht immer unbedenkliche Mittel anwandte, um ihr Ziel zu erreichen, und ich hätte vieles nicht durchsetzen können, wenn der alte Herr, der unter diesen Dingen übrigens nicht viel weniger litt als ich, in der Stunde der Entscheidung nicht doch schließlich stets bei der Stange geblieben wäre. Die Kämpfe kosteten aber Nervenkraft, — besonders, als sie in der Konfliktzeit den König zum Abdanken überreden wollte und ich ihn energisch beim Portepee fassen mußte. Ich kann wohl sagen, daß dieser langjährige Damenkrieg meine Gesundheit mehr angegriffen hat, als alle offenen Gefechte im Parlament und im diplomatischen Dienst.“ In den mitgetheilten Tafelreden des Kaisers Nikolaus und des Herrn Felix Faure findet Bismarck einen bündigen Beweis für eine Veränderung der Lage, die durch die anglophilen Neigungen des Caprivismus zwischen Frankreich und Rußland geschaffen wurde. Er sagte darüber: „Nations alliées ist noch lange nicht alliance und kann unter Umständen auch eine bloße Artigkeit sein, eine Verstärkung und Unterstreichung des ebenso unverbindlichen Wortes nations amies; ich erinnere mich solcher von den Betheiligten nicht ungern gehörten dunklen Wendungen aus meiner diplomatischen Thätigkeit. Und wenn wirklich von einer Allianz gesprochen werden kann, dann müßte man, um über ihren Werth und ihre Tragweite urtheilen zu können, doch erst den Inhalt des Bündnißvertrages kennen. Die Leute, die in Paris die Veröffentlichung des Textes fordern, haben nicht so Unrecht. Ich glaube nicht, daß der Inhalt des Vertrages, wenn überhaupt einer existirt, den Franzosen gefallen würde.

## Vom Katholikentag.

In der zweiten Generalversammlung hielt den letzten Vortrag der Kapuzinerpater Auracher über den Klerus und die soziale Frage. Der Klerus habe das Recht und die Pflicht, sich mit sozialen Dingen zu beschäftigen. Die soziale Frage sei eine Frage der christlichen Gerechtigkeit, eine Frage der christlichen Kultur und schließlich auch eine Frage der Seelsorge. Denn der Geistliche habe nicht nur dem Armen, sondern auch dem Reichen und Mächtigen die Gesetze der christlichen Gerechtigkeit zu verkünden. Manche bestreiten das Recht des Klerus, theils falsche Brüder, die Zwiespalt zwischen Klerus und Laien zu stiften suchen, theils gutmeinende Seelen, die fürchten, wir möchten durch die Beschäftigung mit der sozialen Frage unsere eigentliche priesterliche Pflicht vernachlässigen und den Weihrauchgeruch durch den Gestank der Industriestätten verlieren. (Lebhafter Beifall.) Wir Priester haben mit so vielem zu thun, daß uns das rußige Gesicht des Arbeiters nicht befleckt. (Donnernder Beifall.) Wenn ich den heiligen Vater fragen würde: Warum hast du die herrliche Encyklika über die Arbeiter geschrieben? Er würde sagen: Nicht als Privatmann habe ich's, sondern als Stellvertreter Christi. Wenn ich den erhabenen Bischof Ketteler fragen würde: Warum hast du die großen sozialen Gedanken gedacht? er würde sagen: Nicht aus Privatliebhaberei, sondern als Bischof, als Apostel, als Leuchte meines Klerus. Aber unser Recht ist auch begründet in dem Wesen der sozialen Frage. Man hat die soziale Frage als Magenfrage bezeichnet, um die der Priester sich nicht zu kümmern hätte. Ist es aber nicht unsere Pflicht, das Volk nicht verhungern zu lassen. (Lebhafter Beifall.) Christus hat, als er die Einsetzung des heiligen Altarssakramentes vorher verkündigte, zuerst das hungernde Volk gesättigt und so die Magenfrage durch ein Wunder gelöst. Wunder können wir nicht wirken, aber wohl können wir dafür sorgen, daß die Menschen zu ihrem ehrlichen täglichen Brot kommen. (Stürmischer Beifall.) Aber die soziale Frage ist mehr als Magenfrage, sie ist die Frage der christlichen Gerechtigkeit. Die Frage, ob der einzelne und ein ganzer Stand dem Kapitalismus rechtlos gegenüberstehe oder nicht, ist eine rechtliche Frage, die aus dem göttlichen Recht hervorgeht. Und wenn heute die Kirchen leer stehen, wenn wir nicht Pflastersteinen predigen wollen, dann müssen wir dorthin gehen, wo die Leute sind, in die Vereine, und das göttliche Recht durch die Presse verkünden. (Stürmischer Beifall.) Die soziale Frage ist eine Frage der christlichen Kultur. Auch hier hat der Klerus mitzuwirken. Für die christliche Kultur ist es nicht gleichgiltig, ob nur wenige Güter haben und Freiheit, und ganze Klassen ausgeschlossen sind, ob der Stand der Arbeiter und der Bauern gehoben oder in nichts zurückfallen soll? Wir wollen nicht zurückkehren in die Barbarei des Heidenthums. Die soziale Frage ist eine Frage der Seelsorge. Ein evangelischer Professor — es ist also keine Kapuzinade — hat gesagt, daß die heutigen sozialen Zustände die rechte Gelegenheit zur Sünde seien. Redner schildert in lebendigen Farben diese Zustände. Aufbesserung der sozialen Lage, materielle Unterstützung des Arbeiters führt ihn zurück zur Kirche. Wenn so mancher Arbeiter, der sein Inneres mir geöffnet hatte und gerettet war, mir warm die Hand drückte und heiße Thränen von seinen Wangen rollten, da hätte mir einer sagen sollen: Du hast kein Recht, dich um die soziale Frage zu kümmern. (Donnernder Beifall.) Redner führt sodann aus, warum gerade der Klerus besonders befugt und befähigt sei, sich mit der sozialen Frage zu befassen. Man sagt, wir verständen nichts davon; nun gut, dann wollen wir es lernen. (Heiterkeit und Beifall.) Daß sich so viele mit dieser Frage beschäftigen und noch so viel zu thun ist, ist ein Beweis, daß die Frage eben sehr schwierig ist: Der Priester besitzt zu ihrer Lösung auch übernatürliche Mittel, diese müssen eintreten, wenn die natürlichen versagen. Darum stehen wir für unser Volk ein, für den ärmsten desselben, den Arbeiter. Hoffen und beten wir, daß die todwunde Gesellschaft die Zeit erkenne und die rettende Hand ergreife. (Donnernder, minutenlang anhaltender Beifall, welcher nicht ehr endet, als bis der Redner, welcher sich sofort zurückgezogen hatte, wieder auf der Tribüne erschien.)

Der zweite Vizepräsident Brandts bittet um Verzeihung, wenn er eine Ausnahme mache und dem Redner hier vor der Versammlung seinen herzlichen Dank für seine herrlichen Worte ausspreche. (Die Versammlung bricht in stürmische Hoch- und Beifallsrufe aus.) — Der Vizepräsident theilt weiter mit, daß aus Koblenz ein Antworttelegramm des Kaisers auf das Huldigungstelegramm der Versammlung eingelaufen sei. Dasselbe lautet: Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Landshut. Seine Majestät der Kaiser und König haben allerhöchst sich gefreut, gelegentlich allerhöchst ihres Aufenthaltes in der Rheinprovinz den Ergebenheitsgruß der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu erhalten, und lassen der Versammlung für diese Aufmerksamkeit herzlich danken. Auf allerhöchsten Befehl. Lucanus.

Vorsitzender Brandts: Unser Kaiser ist getragen vom Eifer für alles Erhabene und Edle. Im Anschluß an die Worte des hochw. Paters möchte ich sagen: Unser Kaiser ist ein sozialer Kaiser, ein Kaiser, der die Februar-Erlasse von 1890 gab. Ich fordere Sie auf, mit mir in ein dreimaliges Hoch auf Seine Majestät den Kaiser einzustimmen. (Die Versammlung stimmt dreimal begeistert in das Hoch ein.)

---

## Provinzialnachrichten.

□ **Culmsee**, 5. September. (Sedanfeier. Auszeichnung.) Die Sedan-Gedächtnißfeier in den Schulen war bei der katholischen Schule mit einem gemeinschaftlichen Kirchengang 7 Uhr morgens verbunden. — Herrn Kaufmann von Preetzmann ist in ehrender Anerkennung seiner Verdienste als langjähriger Brandmeister bei der freiwilligen Feuerwehr ein Paar seidene Achselstücke gewidmet worden.

§ **Culmsee**, 6. September. (Verschiedenes.) Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Petroleumlampe hat sich wiederum ein Unglücksfall ereignet. Die Ehefrau des Arbeiters Lorenz Sawicki hier war am Sonnabend Abend mit dem Zurechtmachen eines Bettes beschäftigt, während eine brennende Petroleumlampe ohne Fuß auf dem Tische stand. Ist die Frau nun mit dem Bett der Lampe zu nahe gekommen oder haben sich Kinder derselben unvorsichtig genähert, genug, die Lampe fiel um, das Petroleum floß über den Tisch und gerieth in Flammen. In ihrer Angst ergriff die Frau ihre Küchenschürze und drückte dieselbe auf die Flamme, welche sofort die Kleidung der Frau erfaßte. Am ganzen Körper brennend, lief die Frau auf die Straße nach einem Brunnen. Durch das Geschrei waren auch gleich Anwohner und der Stadtwachtmeister Ortmann zur Stelle und gelang es mittels herbeigeholter nasser Säcke die brennenden Kleider zu löschen. Die Bedauernswerthe, welche ganz bedeutende Brandwunden am rechten Arm, beiden Händen und an mehreren anderen Stellen des Körpers erlitten hat, wurde sogleich nach dem Privatkrankenhause geschafft. — Zu der hierselbst vakanten, mit jährlich 1500 Mk. Gehalt nebst freier Wohnung und Heizung, sowie Beleuchtung dotirten Gasmeisterstelle waren 22 Bewerbungen eingegangen. Auf Vorschlag der Gasbaudeputation wurde durch den Magistrat der Monteur Adolph Kräemer aus Wermelskirchen gewählt. — Eine große Freude wurde am Sedantage vier hierselbst wohnhaften Kriegsveteranen zu theil. Dieselben erhielten durch die hiesige Polizeiverwaltung die Nachricht, daß ihnen vom 1. April cr. ab dauernd eine jährliche Beihilfe von je 120 Mk. aus dem Reichsinvalidenfonds durch den Herrn Regierungspräsidenten bewilligt worden ist. — Zur Milderung der Noth der von der verheerenden Hochwasserkatastrophe schwer Betroffenen hat die hiesige Bäckerinnung durch freiwillige Sammlung unter ihren Mitgliedern 22,50 Mk. aufgebracht und dieselben an die Expedition der Günther'schen Bäcker- und Konditorzeitung in Berlin gelangen lassen. — Im Hotel zum „Deutschen Hof“ fand am Sonntag unter zahlreicher Betheiligung von auswärts eine Aerzteversammlung statt.

**Graudenz**, 4. September. (Zweite Lehrerprüfung.) In den Tagen vom 31. August bis 3. September fand am königlichen Lehrerseminar zu Graudenz die zweite Lehrerprüfung statt. Derselben unterzogen sich 12 Lehrer, 9 bestanden, darunter Herr Zawacki aus Zlotterie, Kreis Thorn.

**Graudenz**, 4. September. (Der Graudenzer Touren-Klub) veranstaltet Sonntag den 19. September ein Sommervergnügen, verbunden mit Chaussee-Rennen. Für das Rennen, das nachmittags 3½ Uhr auf der Chaussee Debenz-Rehkrug stattfinden wird, ist Nennungsschluß auf Donnerstag den 16. September festgesetzt. Von nachmittags 5 Uhr findet im Schützenhause Konzert statt, abends 7 Uhr wird ein Konkurrenz-Kunst- und Saalfahren auf Nieder- und Hochrad abgehalten.

**Inowrazlaw**, 3. September. (Einen Selbstmordversuch) verübte heute im Soolbadgarten dem „Kuj. Boten“ zufolge eine hier angestellte, 28 Jahre alte Buchhalterin aus Falkenberg in Oberschlesien. Sie hatte sich mit einem Revolver in die rechte Schläfe geschossen. Die Waffe war noch mit zwei Schuß geladen und lag hinter der Bank. Das junge Mädchen war bei vollem Bewußtsein und sprach mit leiser, aber doch vernehmlicher Stimme: „Leider zu schlecht gezielt!“ Der die Lebensmüde untersuchende Arzt stellte fest, daß das Geschoß unterhalb der rechten Schläfe eingedrungen sei und in der Augenhöhle sitze. Als Beweggrund zur That gab die Dame an, daß sie in der Welt ohne Eltern und Angehörige und das Leben für eine alleinstehende Dame sehr schwer sei.

**Posen**, 3. September. (Prinz Georg von Sachsen,) Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion, ist heute zur Inspizirung des 5. Armeekorps hier eingetroffen. Abends fand Zapfenstreich und Konzertaufführung vor dem Generalkommando statt.

**Posen**, 4. September. (Verbotener Sokoltag. Selbstmord.) Der für morgen in Inowrazlaw geplante Sokoltag ist polizeilich verboten worden. — Erschossen hat sich gestern Nachmittag der hiesige Destillateur Ehrlich, Große Gerberstraße 21, in einem Anfall von Tiefsinn. Der Verstorbene litt schon längere Zeit an einer Herzkrankheit.

**Stettin**, 3. September. (Der 6. Delegirtentag der Hebammen) findet hier seit gestern statt. In der heutigen Sitzung wurde beschlossen, eine Petition dem Reichstage einzureichen, daß gesetzlich eine Altersversorgungskasse für deutsche Hebammen eingerichtet werde. Der Delegirtentag ist von 90 Hebammen, die 44 Vereine vertreten, besucht; alle diese Vereine haben etwa 2000 Mitglieder.

(Weitere Provinzialnachr. s. Beilage.)

---

## Lokalnachrichten.

**Thorn**, 6. September 1897.

— (Sedanfeier.) Die Sedanfeier des Landwehr-Vereins am Sonnabend im Viktoria-Etablissement hatte den starken Besuch aufzuweisen, dessen sich die Feste des Landwehrvereins immer zu erfreuen pflegen. Der Festabend, dem auch eine Anzahl Offiziere beiwohnten, wurde mit dem Siegesbanner-Marsch und der Fest-Ouverture von Keler-Bela eingeleitet, worauf eine junge Dame einen hübschen Festprolog vortrug, an dessen Schluß sich auf der Bühne eine Pflanzengruppe mit der Kaiserbüste, die von zwei Kriegern flankirt war, darbot. Nach dem Vortrag des Finale aus der Oper „Maritana“ von Walace hielt der Vereinsvorsitzende Herr Staatsanwalt und Premierlieutenant der Reserve Rothardt kurz nach 9 Uhr die Festrede, in der er der Festversammlung kurz die geschichtliche Bedeutung des Sedantages vorführte und die Kameraden ermahnte, unserem über die Sicherheit des Vaterlandes wachenden Kaiser die einst mit dem Fahneneid geschworene Treue auch weiterhin zu bewahren und ihm im Ernstfalle diese Treue zu bethätigen nicht nur gegen äußere, sondern auch gegen innere Feinde. In unseren Tagen, wo sich die sozialistischen und anarchistischen Umtriebe immer mehr bemerkbar machen, gelte es, dazu bereit zu sein. In das Hoch auf den Kaiser, mit welchem Redner schloß, stimmte die Versammlung begeistert ein; die Musik intonirte die Nationalhymne, welche mitgesungen wurde. Es folgten nun mehrere theatralische Aufführungen, in denen der Ernst, wie der Humor zu ihrem Recht kamen: das Lustspiel „Der Sang an Aegir“, „Des Königs Grenadiere“, lebende Bilder und „Der Besuch am Schilderhaus“, eine humoristische Szene. Die Darstellung in den gutgewählten Stücken, in denen die Uniform die Hauptrolle spielte, war recht gelungen, sodaß sich die Zuhörerschaft an den Aufführungen sehr amüsirte. Bei dem erstgenannten Lustspiel wurde die Komposition des Kaisers, nach welcher das Stück benannt ist, von dem Sängerchor des Vereins zum Schluß mit Musikbegleitung sehr eindrucksvoll vorgetragen. Etwa um 11 Uhr begann der Tanz, mit dem das schöne Fest abschloß.

Am gestrigen Sonntage fand im Ziegeleipark die Sedanfeier des Kriegervereins statt, die trotz der geringen Gunst des Wetters wieder wie in den Vorjahren den Charakter eines echten Volksfestes hatte. Um 2½ Uhr marschirte der Verein von der Culmer Esplanade aus mit der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke an der Spitze nach dem Festplatz ab. Eine Anzahl Häuser hatte Flaggenschmuck angelegt. Im Laufe des Nachmittags folgten Tausende nach, die sich durch den heftigen Wind, welcher als erster Herbststurm unabläßig wehte, nicht in der Stadt zurückhalten ließen. Auf dem Festplatze im Park an der Promenade nach Grünhof waren Bierschankstellen und Verkaufs- und Verlosungsbuden aller Art errichtet, und bei dem Konzert der Kapelle des genannten Regiments entwickelte sich ein buntes Leben und Treiben. Nachdem auch Se. Exzellenz der Gouverneur, Herr Generallieutenant Rohne auf dem Festplatze erschienen war, hielt der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Grenzkommissar und Hauptmann a. D. Maercker um 5 Uhr von einer Rednertribüne herab mit weithin vernehmbarer Stimme die Festrede, die wir bei ihrem kernigen Gehalt hier in ihrem Wortlaut folgen lassen.

Kameraden und Festgenossen! Wir sind heute hierher ausgezogen, um unter Gotes freiem Himmel mit einander Sedan zu feiern. Ja, was heißt denn Sedan feiern und warum feiern wir Sedan. Als im Jahre 1848 Deutschland von politischen Wirren zerrissen war, ging durch alle Wohlgesinnten ein Schrei nach deutscher Einheit, und so wurde dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die deutsche Kaiserkrone angeboten. Der damalige Preußenkönig lehnte die Annahme ab mit der Begründung, daß die deutsche Kaiserkrone auf dem Schlachtfelde errungen, daß die deutsche Einheit mit Blut und Eisen zusammengeschmiedet werden müsse, wenn sie von Bestand sein solle.

---

laufen ließ. Langsam nahm er darauf ein Stück Zucker, rührte noch langsamer mit dem silbernen Theelöffel und begann nach kurzem Räuspern:

„Nun, Fritz und Rudolf und Joseph! Ich muß Euch vor allen Dingen wissen lassen, daß ich einen Lehrling angenommen hab'. Der junge Mensch da, namens Robert Junker, ist mir von einem alten Innungsgenoss'n aus Berlin angelegentlich empfohlen worden. Der biedere Meister Dorn, bei dem unser junger Freund freilich ein wenig spät die Schmiedeprofession erlernen wollt', hat's Zeitliche gesegnet, bevor er seinen Plan, 'nen tüchtigen Schmied aus dem jungen Burschen zu machen, zur Ausführung bringen konnt'! Mosler, was ein alter Freund und Innungsbruder ist, interessirt sich nun für den Musje Robert und schickt ihn mir auf'n Hals mit den Worten: „Sieh zu, alte Seele, was Du aus ihm machen kannst! Bist ja auch 'n tüchtiger Schmied. Unter Deiner vortrefflichen Leitung wird er sich schon bilden. Zwei Jahre hat er schon hinter sich und eins noch vor sich. Da wird er sich schon nützlich machen können, und Dein Schade wird's just nicht sein.“ Na, ich denk', man kann's versuchen und hab' sonach dem Musje Robert bereits erklärt, daß er hier bleiben kann. Morgen fängt er an, wonach sich ein jeder von Euch zu richten hat!“

Die Blicke, welche sich jetzt auf den jungen Mann richteten, der sich inzwischen von seinem Platze erhoben hatte und bescheiden näher getreten war, trugen einen verschiedenen Ausdruck. Rudolf, ein Freund des Schönen, wo immer es ihm entgegentrat, konnte seine Bewunderung für die anmuthige Gestalt nicht zurückhalten. Fritz betrachtete ihn mit Mißtrauen, Joseph mit einer Art scheuem Respekt. Niemand von den dreien wagte jedoch einen Einwand gegen die Bestimmung des Hausherrn.

Dieser schien die schweigende Zustimmung seiner Gesellen erwartet zu haben. Er schob die geleerte Tasse von sich, steckte die Pfeife in Brand und fuhr fort:

„So bist' denn von heut' ab in meinem Hause aufgenommen, Robert Junker, und magst Dich als zur Familie gehörig betrachten. Die drei jungen Leut' hier, das sind meine Gesellen. Der da mit dem braunen Haar, das ist Fritz Wendland, meiner Frau Brudersohn, der schlanke da, das ist Rudolf Börner, einer, der auch mit dem Reimschmieden Bescheid weiß, und der da mit dem schwermüthigen Gesicht heißt Joseph Lappler. In allen Dingen, die die Arbeit betreffen, hast ihnen unweigerlich zu folgen. Im übrigen bin ich der Herr vom Haus und hab' in allen entscheidenden Fällen das letzte Wort!“

Am folgenden Morgen stand Robert im blauen Arbeitskittel, ein sauberes Schurzfell vorgebunden, am Schmiedefeuer. Daß er ein geschickter Bursch' war und bereits manches von seinem früheren Lehrmeister profitirt hatte, merkten die drei Gesellen bei den ersten Hammerschlägen. Auch diese Wahrnehmung machte auf die jungen Leute je nach ihren Charakteren einen verschiedenartigen Eindruck, den ungünstigsten jedenfalls auf Fritz Wendland, welcher in dem Arbeiter bereits einen Mitbewerber um Frieda's Gunst sah.

(Fortsetzung folgt.)

Blut ist seitdem genug geflossen; auf den Schlachtfeldern von 1864, 1866 und 1870/71 haben Deutschlands Staaten, und vor allen Dingen Preußen, gerungen, sich von fremdem Einfluß frei zu machen und Deutschland auf diejenige hohe Stufe zu stellen, die es heute in der Welt einnimmt. Ja, warum feiern wir denn aber gerade Sedan? giebt es doch so viele andere ruhmreiche Schlachtentage und sonstige Gedenktage! Warum feiern wir gerade Sedan? Die Schlacht von Sedan war am 1. September 1870 geschlagen; am 2. September übergab der einst so stolze und übermüthige Franzosenkaiser seinen Degen an den heldenmüthigen, in Demuth großen König Wilhelm! „Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!" Der französische Aar, der einst Europa beherrschte, war flügellahm zusammengebrochen und über dem rauchenden, bluggetränkten Schlachtfelde von Sedan kreiste stolz in erhabenem Fluge der preußische Adler und schrie aus den Lüften hernieder: „Deutschlands Einheit ist vollendet! Deutschland, Deutschland über Alles!" Mit dem Tage von Sedan war das Jahrhunderte währende Werk gekrönt; an dem Tage von Sedan hatten alle deutschen Stämme gemeinschaftlich Mann an Mann wie Brüder mit einander gegen den Erbfeind gekämpft; nach dem Tage von Sedan ging erneut der Schrei nach der deutschen Kaiserkrone durch alle deutschen Gauen. Der Tag von Sedan ist zum Schlußstein geworden bei dem großen Bauwerk des Deutschen Reiches — zu einem Schlußstein, der aus Blut und Eisen zusammengefügt ist. Und darum feiern wir gerade Sedan, weil an diesem Tage der Schlußstein gelegt ist zu dem Bau, an dem Jahrhunderte lang gearbeitet worden. Wohl waren auch nach Sedan noch monatelange Kämpfe zu bestehen, weil die Franzosen in eitler Selbstverblendung glaubten, das Schicksal noch wenden zu können; aber der Bau war vollendet; nichts konnten sie daran mehr ändern! Der 18. Januar 1871 war die natürliche Folge des 2. September 1870. Was der 18. Januar uns in Versailles gebracht, am 2. September bei Sedan war's errungen. Es sind Stimmen laut geworden, welche meinten, mit der 25jährigen Jubelfeier vor zwei Jahren sei nun des Feierns genug gewesen; jetzt solle man auch nicht mehr Sedan feiern! Kameraden und Festgenossen, das kommt mir gerade so vor, als ob man seinen Eltern, Großeltern und sonstigen Verwandten oder Wohlthätern und Freunden etwa nur 25 Jahre lang zum Geburtstage oder sonstigen Festtagen gratulieren wollte und nach 25 Jahren sagte: Jetzt ist des Gratulierens genug, jetzt kümmere ich mich nicht mehr um euch; was ich euch verdanke, ist nun nach 25 Jahren begraben; das kommt mir so vor, als ob man seine Kinder nicht den Großeltern und — wenn sie Gott so lange erhalten hat — den Urgroßeltern zuführen wollte. Und was ist eine Familie gegen ein ganzes Volk! Kameraden und Festgenossen! Sedan nicht mehr feiern hieße nichts anderes, als die Erinnerung an jene große Zeit in unserem Herzen auszulöschen — das hieße undankbar sein im höchsten Grade — gegen Gott, gegen unseren hochseligen Kaiser und König Wilhelm I. und gegen alle diejenigen, welche geholfen haben den Baum zu pflanzen, dessen Früchte wir genießen. Ein Baum, den man nicht begießt, der vertrocknet, und ein Bau, zu dessen Erhaltung man nichts beiträgt, der verfällt, wenn er auch noch so fest gefügt ist. Sedan feiern heißt also eine Schuld der Dankbarkeit abtragen an Gott, der dem deutschen Volke so großes geschenkt hat, an unser Hohenzollernhaus, durch das er uns das große Werk hat gelingen lassen, und an alle diejenigen, welche Blut und Leben hierfür eingesetzt haben. Sedan feiern heißt, sich ins Gedächtniß zurückrufen, daß wir die heilige Pflicht haben, das zu erhalten, was wir von unseren Vätern ererbt haben, und dasselbe Erbe unseren Nachkommen dermaleinst zu vermachen. Will vielleicht jemand die Verantwortung übernehmen, wem dadurch, daß die Erinnerung in uns erstirbt, wie und mit welchen Opfern der große Bau zusammengefügt ist, allmählich Gleichgiltigkeit einträte und schließlich der Bau verfiele, wenn wir unseren Nachkommen nicht mehr das vermachen könnten, was wir übernommen haben. Wie würden wir unseren Kindern und Kindeskindern gegenüber dastehen, wenn ihnen die Erinnerung an jene große Zeit nicht übermacht würde, ihnen dadurch der Bau verfallen würde und sie von uns sagen müßten: Das ist unserer Väter Schuld! warum haben sie uns nicht gelehrt, ihn zu erhalten? Wo die Erinnerung schwindet, da schwindet auch die Begeisterung, und wo die Begeisterung schwindet, da schwindet auch die Kraft! Darum laßt uns Sedan feiern, so lange deutsches Blut in unseren Adern rollt, nicht in stolzer Ueberhebung, aber mit der alten Begeisterung als ein Gedächtnißfest daran, daß die deutschen Stämme gemeinsam Gut und Blut eingesetzt haben, und daß aus dieser Blutbrüderschaft die dauernde Einigung des deutschen Volkes erwachsen ist. Für uns, Kameraden vom Kriegerverein, hat der Tag aber noch eine weitere Bedeutung. Der 2. September, das Sedanfest von 1875 ist es gewesen, an dem der Grund gelegt wurde zu unserem Vereine. Es ist also heute unser 22tes Stiftungsfest. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, ist der Verein jetzt mit seinen fast 400 Mitgliedern einer der stärksten der Provinz; er ist der älteste Kriegerverein in der ganzen Umgegend. In ihm pflegen wir seit mehr denn 20 Jahren deutschnationale Gesinnung und deutsche Treue. Möge das bis in die fernsten Zeiten so bleiben! Möge es dem Verein vergönnt sein — ebenso wie sich sein Sedanfest stets zu einem allgemeinen Volksfest gestaltet hat — deutschnationale Gesinnung und deutsche Treue auch weit über seinen eigenen Rahmen hinaus zu verbreiten!

Getreu uns selber und getreu im Glauben!
Getreu dem König — treu dem Vaterland!
Und diese Treu soll uns niemand rauben,
So lang' das Herz schlägt und sich regt die Hand!

So laßt uns denn die Häupter entblößen und unsere Hände gen Himmel erheben und mit einander rufen: Deutschland, Deutschland über Alles! Seine Majestät, unser herrlicher, edler, ritterlicher Hohenzollernkaiser Wilhelm der Zweite — Hurrah! hurrah! hurrah!

Brausend erklangen die Rufe der Menge, dann wurde die Nationalhymne und das Vaterlandslied „Deutschland, Deutschland über Alles" gesungen. Im Verlaufe des Abends kam folgendes Telegramm an Se. Majestät den Kaiser zur Absendung:

Euer Majestät am Rhein und in Süddeutschland gesprochenen Worte haben in den Herzen der alten Krieger an der Ostmark lebhaften Wiederhall gefunden und erneuern wir heute bei dem Sedan- und 22. Stiftungsfest des Vereins die Gelübde unerschütterlicher Treue bis zum Tode. Von der Weichsel schalle es zum Rhein: Seine Majestät der Kaiser und König Hurrah! Der Kriegerverein Thorn.

Bis in die späte Abendstunde hinein wogte die Menschenmenge auf dem Festplatze auf und ab. Von bestem patriotischen Geist getragen, nahm die Feier den befriedigendsten Verlauf. Zur Deckung der Kosten des Festes waren am Eingange zum Park freiwillige Beiträge entgegengenommen worden, die bei dem zahlreichen Besuch einen ausreichenden Betrag ergeben haben dürften.

— (Ordensverleihung.) Dem Generalmajor z. D. Gotzhein, bisher Kommandeur der 70. Infanterie-Brigade, ist der Stern zum königlichen Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

— (Personalien.) Der Wasserbauinspektor Bindemann in Danzig ist an die königliche Regierung in Hannover versetzt worden.

— (Manöver.) Am Montag beginnen beim 17. Armeekorps die Brigademanöver sämmtlicher vier Infanterie-Brigaden, und zwar bei Lautenburg-Soldau (69. Brig.), bei Neidenburg (70. Brig.), bei Hohenstein in Ostpr. (71 Brig.), bei Löbau in Westpr. (72. Brig.). Die Brigademanöver dauern bis 10. September. Vom 11. bis 14. September finden die Divisionsmanöver der 35. Division bei Neidenburg und der 36. Division bei Löbau-Hohenstein statt, denen am 16., 17. und 18. Septbr. das Hauptmanöver des Korps bei Hohenstein in Ostpr. folgt. Leider haben die Truppen kein günstiges Wetter, da es regnerisch und empfindlich kühl geworden ist.

— (Die Reichsbank) hat den Bankdiskont auf 4 pCt. und den Lombard-Zinsfuß auf 5 pCt. erhöht.

— (Für die Ueberschwemmten) sind bei unserer Expedition ferner eingegangen: von Md. 5 Mk., im ganzen bisher 184,50 Mk. Weitere Spenden werden erbeten.

— (Todesfall.) Der Gasanstaltsbuchhalter Herr Angermann ist in Berlin nach einer Magenoperation verstorben.

— (Deutscher Privatbeamtenverein.) In der am Freitag abgehaltenen Monatsversammlung des hiesigen Zweigvereins erstattete der nach Eisenach delegirt gewesene Vorsitzende Herr Bureauvorsteher Günther Bericht über die dort abgehaltenen Hauptversammlungen. Wir werden in einer der nächsten Nummern eine Zusammenstellung der wichtigsten Beschlüsse der Hauptversammlungen bringen.

— (Korsopreise.) Bei dem auf dem gestrigen Radfahrerfeste in Inowrazlaw veranstalteten Preiskorso erhielt der Radfahrerverein „Vorwärts"-Thorn, welcher mit 20 Mitgliedern vertreten war, den ersten Preis, bestehend in einer großen prächtigen Bowle, der Verein Bromberger Radfahrer den zweiten und der Radfahrerverein „Pfeil"-Thorn den dritten Preis.

— (Stenographie.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Die in letzter Zeit vielfach verbreiteten Nachrichten über Schaffung einer deutschen Einheits-Stenographie durch Vertreter der Schulen Stolze (Velten) und Schrey sind nicht den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend. Das von dem „Einigungs-Ausschusse" in Berlin beschlossene System ist noch nicht einmal für die Anhänger der beiden genannten Systeme pflichtig, sondern die Annahme oder Nichtannahme soll den einzelnen Vereinen anheimgestellt bleiben. Die Bezeichnung desselben als „das deutsche Einheits-System" ist schon aus diesem Grunde, namentlich aber auch, weil die übrigen Stenographieschulen sich bisher vollständig ablehnend demselben gegenüber verhalten haben, nur geeignet, Fernerstehende über den wahren Sachverhalt zu täuschen. Auch ist es nicht wahr, daß das neue System für den Unterricht an den Kapitulantenschulen für zulässig erklärt worden wäre. Auf den Namen des deutschen Einheits-Systems kann nur das Gabelsberger'sche System Anspruch erheben, das neben seiner alle übrigen Systeme weit überragenden Verbreitung das einzige von allen ist, welches infolge staatlicher Anerkennung unter Ausschluß aller übrigen Systeme in den Lehrplan der höheren Schulen als Unterrichtsgegenstand aufgenommen ist, nämlich außer in Oesterreich auch in Bayern, Sachsen, Sachsen-Weimar und Oldenburg, in Württemberg und Baden aber die übrigen neben ihm zugelassenen Systeme soweit überflügelt hat, daß seine alleinige Einführung auch dort in Bälde zu erwarten ist. — Auch für den Unterricht an den Kapitulantenschulen des sächsischen Heeres ist durch kriegsministerielle Verfügung vom 16. Mai d. Js. nur das Gabelsberger'sche System zugelassen. Wenn also heute, ehe die stenographische Frage völlig gelöst ist, bereits von einer „deutschen Einheits-Stenographie" die Rede sein soll, so kann nach Lage der Dinge nur das System Gabelsberger als solches bezeichnet werden.

— (Sturmschäden.) Der auch heute noch herrschende Sturm richtet unter den Baumbeständen der Umgegend großen Schaden an. So sind im Ziegeleipark viele und starke Bäume umgerissen oder beschädigt worden. Auch die im Ziegeleipark für das gestrige Sedanfest aufgestellten Buden 2c. haben stark gelitten.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 9 Personen genommen.

— (Zurückgelassen) ein Regenschirm in einem Geschäftslokal. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand betrug heute Mittag 0,72 Mtr. über Null. Windrichtung S.-W. Angekommen sind die Schiffer: Rochlitz, ein Kahn 1175, Dittmann 1275 und Ryster 1950 Ctr. Kleie, alle drei von Warschau nach Thorn. Abgefahren: Friedrich, Dampfer „Anna" 400 und Ulm, Dampfer „Montwy" 600 Ctr. Stückgut, beide von Thorn nach Danzig.

---

**Mocker**, 3. September. (Beantragte Anstellung von Rektoren.) Als im März der Hauptlehrer der hiesigen katholischen Mädchenschule starb, stellte die Gemeinde bei der Behörde den Antrag, die hiesigen Schulen fortan zwei Rektoren zu unterstellen. Die Gemeinde wurde aber mit ihrem Gesuch von der Regierung abgewiesen, doch harrt die Besetzung der Hauptlehrerstelle noch ihrer Erledigung, weil die Gemeinde bei dem Bescheide der Regierung sich nicht beruhigt, sondern mit dem Antrage sich an den Minister gewandt hat.

* **Mocker**, 6. September. (Verschiedenes.) Die Baupolizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 13. Juni 1891, welche durch Beschluß des Provinzialrathes der Provinz Westpreußen vom 19. Mai d. J. auch auf die Landgemeinde Mocker vom 15. Juni 1897 ab ausgedehnt worden ist, wird in Nr. 47 des amtlichen Anzeigers veröffentlicht. — Für den Umfang des Amtsbezirks Mocker ist eine neue Polizeiverordnung erlassen, wonach diejenigen Gewerbetreibenden, welche einen offenen Geschäftsladen halten, verpflichtet sind, den Raum vor ihren Geschäftslokalen am Haupteingange mit Eintritt der Dunkelheit bis 10 Uhr abends durch Anzünden einer Laterne zu erleuchten. — Die Maul- und Klauenseuche ist im Rindviehbestande der Eigenthümerin Utke und des Eigenthümers Fagin hierselbst erloschen. — Ein großer Jagdhund, weiß mit braunen Flecken, hat sich am 29. August bei dem Tischlermeister Otto Naß, Schwagerstraße 49, eingefunden. — In letzter Zeit sind im amtlichen Anzeiger mehrfach Nichtbefolgungen des Schlachthauszwanges zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden, die sich hiesige Fleischermeister haben zu Schulden kommen lassen. Wiederholt ist das nicht untersuchte Fleisch nach Podgorz an einen dortigen Fleischermeister verkauft worden.

§ **Podgorz**, 6. September. (Ein ehrlicher Finder) ist der Kellner Konstantin Jaworski vom Restaurant Kaisereiche am Schießplatz. Derselbe übergab dem Einjährig-Freiwilligen K. am Sonnabend ein Portemonnaie mit ca. 30 Mk. Inhalt, welches dieser verloren hatte.

)—( **Thorn-Briesener Kreisgrenze**, 6. Septbr. (Desertirte russische Soldaten.) Gestern kamen drei russische Soldaten, welche desertirt waren, durch das Dorf Wiolkalonka. Sie gingen in das Arbeiterhaus, wo die Arbeiter aus Russisch-Polen logiren. Hier änderten sie ihre Kleider derart, daß sie nicht mehr als russische Soldaten erkannt werden konnten. Einer von den Soldaten verkaufte seine langen Stiefel für 8 Mk., sein Koppel dagegen, welches er auch verkaufen wollte, fand keinen Käufer. Nach ihrer Angabe sind die Soldaten in der Nacht durch die Drewenz geschwommen, wobei sie ihren Karabiner und Säbel in den Fluß warfen. Die Deserteure haben von hier den Weg nach Schönsee eingeschlagen.

(Weitere Lokalnachr. s. Beilage).

## Litterarisches.

Die soeben erschienene Nr. 1 des neuen 10. Jahrganges der „Oesterreichischen Musik- und Theaterzeitung" enthält u. a. eine kritisch-ästhetische Studie über den russischen Komponisten Rimsky-Korsakow aus der Feder des Chef-Redakteurs B. Lvovsky, die Fortsetzung der interessanten Artikelserie „30 Jahre Wiener Musikleben" von Dr. Theodor Helm, satyrische Beiträge von Arthur Barde und Th. Andersen, Musikbriefe aus München, Prag, Braunschweig, San Francisko, Buenos Aires u. s. w., ferner ein Litteratur-Blatt mit Originalbeiträgen hervorragender Autoren und als Musikbeilage drei Lieder von Franz Musil in prachtvoller Ausstattung. Jahres-Abonnement fl. 5 = 10 Mark. Administration: Wien, 1., Seilerstätte 15.

## Ueber Hochwasser und Unwetter

liegen schon wieder Meldungen vor:

Breslau, 4. September. Die „Schlesische Zeitung" meldet aus Görlitz: In der Nacht ist wiederum bedeutendes Hochwasser der Neisse und ihrer Nebenflüsse eingetreten. Das Dorf Bündendorf ist wiederum überschwemmt; verschiedene Gehöfte wurden durch Blitzschlag eingeäschert; mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen oder betäubt.

Rorschach, 4. September. Infolge heftiger Regengüsse wächst der Rhein in gefahrdrohender Weise. Bei Au und Monstein im Unterrheinthal zeigte der Pegel nachmittags 11,4 Meter. Die Asch ist bereits ausgetreten und ergießt sich über Wiesen und Felder.

Leitmeritz, 4. September. Gestern Abend richtete ein furchtbarer Orkan in mehreren Gemeinden des Leitmeritzer Bezirkes große Schäden an. Häuser und Scheunen wurden abgedeckt. Dem Orkan folgte starker Gewitterregen mit Hagel. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen.

## Mannigfaltiges.

(Der Sohn Gustav Freytags), Student der Medizin, ist am Sonnabend großjährig geworden, er feierte an diesem Tage seine Hochzeit mit Fräulein Winter in Berlin. Die Wittwe Freytags wohnte der Hochzeit bei.

(Eine Hiobspost) des „Apoldaer Tageblatts", nach welcher im Manövergelände infolge des Einsturzes einer Brücke Mannschaften des 94. Regiments verunglückt sein sollten, wird vom betreffenden Regiment aus dementirt.

(Hinrichtung.) In Flensburg ist am Freitag der frühere Seemann Peter Ludwigsen, welcher wegen Ermordung der Tagelöhnerfrau Carlsen zum Tode verurtheilt wurde, durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet worden.

(Ueber eine Schießaffaire) wird aus Athen, 3. September gemeldet: Ein Hauptmann der Infanterie schoß in einem Anfall von Geistesstörung auf zwei Lieutenants. Der eine blieb sofort todt, der andere ist tödtlich verletzt.

## Eingesandt.

Es wird vom Publikum vielfach darüber geklagt, daß eine Anzahl Fahrgäste der Pferdebahn Hunde bei sich führen, welche während der ganzen Fahrt den Wagen heulend und kläffend umjagen. Das ist eine starke Belästigung des Publikums, gegen welche die Polizei einschreiten müßte, oder es müßten derartige Fahrgäste durch das Fahrpersonal von der Weiterfahrt ausgeschlossen werden. Derartige Köter läßt man zu Hause! — — t.

## Briefkasten.

L. H. Nach § 111 der Gesindeordnung hat bei Austritt vor Ablauf der Dienstzeit eine vorherige 6wöchentliche Kündigung zu erfolgen. Auch bei nur ¼jährlicher Dienstzeit ist danach zu kündigen.

## Neueste Nachrichten.

**Marienbad**, 5. September. Der Prinz von Wales ist heute nach Kopenhagen abgereist.

**Homburg**, 4. September. In dem Trinkspruch beim heutigen Paradediner sagte der Kaiser, zum König von Italien gewendet: „Mein Heer dankt Euerer Majestät von ganzem Herzen für die hohe Ehre, die ihm heute zu theil geworden. Aber nicht nur Mein Heer, sondern das gesammte deutsche Vaterland begrüßt in Euerer Majestät den hohen Fürsten, den innigen Freund Meines verstorbenen Vaters, den treuen Verbündeten, dessen Hierherkunft von neuem Uns und der Welt zeigt, daß unerschütterlich und fest das Band des Dreibundes besteht, der im Interesse des Friedens gegründet wurde und je mehr und je länger, desto fester und inniger in dem Bewußtsein der Völker Wurzel schlagen und Früchte tragen wird."

König Humbert erwiderte in französischer Sprache: „Ich danke Eurer Majestät von ganzem Herzen in Meinem Namen und im Namen der Königin für die liebenswürdigen Worte, welche Euere Majestät an Uns gerichtet, und für den so herzlichen Empfang, welchen Euere Majestät Uns bereitet haben. Ich war glücklich, die freundliche Einladung Euerer Majestät annehmen zu können, um Euer Majestät hier laut Meine Gefühle auszudrücken und von neuem Zeugniß abzulegen für die zwischen Unseren Regierungen und unseren Staaten bestehenden Beziehungen herzlicher Freundschaft und Allianz. Euere Majestät haben Sich eine edle Aufgabe gestellt, indem Sie Ihre beständigen Anstrengungen der Erhaltung des Friedens in Europa widmen. Die Erhaltung des Friedens durch die Einigkeit und den einmüthigen Willen der Regierungen ist — wie Euere Majestät wissen — auch Mein heißester Wunsch. Ich werde immer glauben, der Mission Meines Landes treu zu bleiben, wenn ich der Vollendung dieses größten und für das Glück der Völker und die Fortschritte der Zivilisation heilsamsten Werkes Meine loyale Unterstützung leihe."

**Pest**, 4. September. Das Oberhofmeisteramt veröffentlicht das offizielle Programm für den Besuch des deutschen Kaisers in Pest. Danach wird Kaiser Wilhelm am 20. September vormittags 10 Uhr auf dem Ostbahnhofe eintreffen und dort feierlich empfangen werden. Sodann findet ein Empfang in der Königsburg statt. Nachmittags erfolgt die Besichtigung der Stadt. Um 5 Uhr ist Tafel im engeren Kreise und um 8½ Uhr abends Empfang bei Hofe. Der 21. September ist der Besichtigung der Stadt gewidmet. Um 5 Uhr findet Galatafel und um 8 Uhr Festvorstellung in der Oper statt. Sodann wird die Illumination der Stadt besichtigt werden, worauf die Abreise des Kaisers erfolgt.

**Warschau**, 4. September. Von den höheren Militär- und Zivilbeamten und den Mitgliedern der Aristokratie zum Bahnhofe geleitet, reiste das russische Kaiserpaar heute Vormittag 9 Uhr unter stürmischen Kundgebungen der Volksmenge nach Bielostock ab.

**Madrid**, 5. September. Das Kriegsgericht zur Aburtheilung Sampan Barrils ist heute zusammengetreten. — Aus Havanna wird gemeldet, daß bei den letzten Zusammenstößen 141 Aufständische getödtet worden sind und 223 sich ergeben haben. 38 spanische Soldaten sind verwundet worden.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

**Telegraphischer Berliner Börsenbericht.**

| | 6. Sept. | 4. Sept. |
|---|---|---|
| Tendenz d. Fondsbörse: fest. | | |
| Russische Banknoten p. Kassa | 217—30 | 217—25 |
| Warschau 8 Tage . . . . | 216—60 | 216—40 |
| Oesterreichische Banknoten . | 170—30 | 170—30 |
| Preußische Konsols 3 % . . | 98— | 98— |
| Preußische Konsols 3½ % . | 103—60 | 103—70 |
| Preußische Konsols 4 % . . | 103-60 | 103—60 |
| Deutsche Reichsanleihe 3% . | 97—50 | 97—50 |
| Deutsche Reichsanleihe 3½ % | 103—70 | 103—75 |
| Westpr. Pfandbr. 3% neul. II. | 92-90 | 92-80 |
| Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „ | 100—10 | 100— |
| Posener Pfandbriefe 3½ % | 100—10 | 100—20 |
| „ „ 4 % . . | — | — |
| Polnische Pfandbriefe 4½ % | 68—20 | 68— |
| Türk. 1 % Anleihe C . . . | 23 75 | 23—70 |
| Italienische Rente 4 % . . . | 94—30 | 94—50 |
| Rumän. Rente v. 1894 4 % . | 90—10 | 90—10 |
| Diskon. Kommandit-Antheile | 205—60 | 205-50 |
| Harpener Bergw.-Aktien . . | 192—25 | 191—60 |
| Thorner Stadtanleihe 3½ % | 100—50 | 100—50 |
| Weizen: Loko in Newyork Sept. | 1d 17/8 c | 1d 11/8 c |
| Spiritus: . . . . . . . . | | |
| 70er loko . . . . . . . . | 45—20 | 44—90 |

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 5 pCt.

## Standesamt Podgorz.

Vom 27. August bis einschließlich 2. September 1897 sind gemeldet:

**a. als geboren:**

1. Gepäckträger August Kremin-Piaske S. 2. Arbeiter Josef Zakrzewski T. 3. Hilfsschreiber Max Westphal T. 4. Arbeiter Rudolf Strehlau-Stewken S. 5. Gepäckträger Karl Sonnenberger-Stewken T.

**b. als gestorben:**

1. Alfred Renner-Stewken, 5 M. 4 T. 2. Eine Todtgeburt. 3. Bruno Kubeczek, 1 M. 12 T. 4. Musketier Johann Timm Rohwer-Rudak, 23 J. 2 M. 23 T.

| | | |
|---|---|---|
| 7. Septbr. | Sonn.-Aufgang | 5.21 Uhr. |
| | Mond-Aufgang | 5.15 Uhr. |
| | Sonn.-Unterg. | 6.34 Uhr. |
| | Mond-Unterg. | 12.17 Uhr Morg. |

## Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat September d. Js. resp. für die Monate Juli/September d. Js. wird
**in der Höheren- u. Bürger-Töchterschule**
**am Dienstag den 7. September von morgens 8½ Uhr ab,**
**in der Knaben-Mittelschule**
**am Mittwoch den 8. September von morgens 8½ Uhr ab**
erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am **Mittwoch den 8. September d. Js.** mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmerei-Kasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn den 4. September 1897.

**Der Mgaistrat.**

## Zwangsversteigerung.

**Dienstag, 7. September cr.**
vormittags 10 Uhr
werden wir vor der hiesigen Pfandkammer:

**1 gut erhaltenen Verdeckwagen, 1 Pianino, mehrere Sophas u. Sessel, mehrere Nußbaum-Sopha- und Damen-Schreibtische, Kleider- und Wäschespinde, Rohrstühle, 1 Regulator, 1 goldene Herren- und Damenuhr, 2 eiserne Bettgestelle, 3 Matratzen, 10 Ober- und 7 Unterbetten, 15 Kopfkissen, mehrere Nußbaum-Spiegel mit Konsolen, 21 Bände Meyer's Konversationslexikon, 1 Bier- u. Kaffeeservice, div. Küchengeschirre u. a. m.**

zwangsweise versteigern.

**Hehse, Gaertner,**
Gerichtsvollzieher.

---

**Sonnabend den 11. d. Mts.**
nachmittags 3 Uhr soll die
**Jagd**
in Rogowo im Schulzenamte meistbietend auf 3 Jahre verpachtet werden.
**Der Gemeindevorstand.**

---



## Bekanntmachung.

**Montag den 20. September d. Js. vormittags 10 Uhr** findet im **Oberkrug zu Pensau** ein **Holzverkaufstermin** statt.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen Kiefernkloben, Spaltknüppel, Stubben und Reisig (Dachstöcke) aus den Beläufen Guttau und Steinort.

Thorn den 2. September 1897.

**Der Magistrat.**

## Allgemeine Ortskrankenkasse.

**Ordentliche Generalversammlung.**

Die Mitglieder der Generalversammlung werden zur Sitzung auf
**Sonntag den 19. September cr. vormittags 11½ Uhr in den Saal „Hotel Museum", Hohestraße 12, parterre,** hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Antrag des Vorstandes, den Lithographen **Otto Feyerabend** seines Amtes als Vorstandsmitglied zu entheben und an seine Stelle Ersatz zu wählen.
2. Ersatzwahl für das am 1. Januar 1897 ausgeschiedene Vorstandsmitglied **F. Konkolewski.**
3. Vorlage des Nachtragsstatuts zwecks Aenderung der §§ 12, 17, 26, 38, 52⁸, 53, 62 des Statuts und Einfügung eines § 16a, Unterstützung für Familienangehörige. (Der Text des Nachtragsstatuts wird den Vertretern rechtzeitig vor der Sitzung zugehen).

**Der Vorstand**
**der allgemeinen Ortskrankenkasse.**

---



---

Meine Verlobung mit Frau **Minna Guske** erkläre ich für aufgehoben. **C. Stender.**

---

**Täglicher Kalender.**

| 1897. | Sonntag | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerstag | Freitag | Sonnabend |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Septbr. | — | — | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
| | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 |
| | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 |
| | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | — | — |
| Oktober | — | — | — | — | — | 1 | 2 |
| | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
| | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 |
| | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |
| | 31 | — | — | — | — | — | — |
| Novbr. . | -- | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
| | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 14 |


Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.


Hierzu Beilage.

# Beilage zu Nr. 208 der „Thorner Presse".

Dienstag den 7. September 1897.


## Provinzialnachrichten.

**Danzig**, 4. September. (Verschiedenes.) Herr Verbandsanwalt Heller-Danzig, welcher gestern in der Vorstandssitzung der Landwirthschaftskammer das Referat über die Börsenverhältnisse, besonders über diejenigen von Danzig hatte, hat sein Amt als landwirthschaftlicher Vertreter der Danziger Produktenbörse niedergelegt. — Das Hotel „Deutsches Haus" am Holzmarkt ist von Herrn Kurhauspächter Reißmann für 165 000 Mk. an den Regierungsbaumeister Herrn Schade verkauft worden. Herr Sch. beabsichtigt auf dem Grundstück einen großen Bierpalast zu errichten. — Turnerische Wettspiele zur Feier des Sedantages veranstalteten am Donnerstag vor- und nachmittags auf dem kleinen Exerzierplatze die Schüler der hiesigen höheren Lehranstalten. Es wurde Lawn-Tennis, Cricket und Fußball gespielt und ein Wettlaufen veranstaltet, wobei immer Schule gegen Schule kämpfte. Mit der Verkündigung der Sieger und der Vertheilung von Preisen erreichte die Feier ihr Ende.

**Cranz**, 3. September. (Nette Geschichten) hört man aus Cranz. Ein Badegast schreibt der „Königsb. Allg. Ztg.": Der Zufall führte mich neulich in das Verkaufsgeschäft des Photographen K. Auf dem Tische lagen einige Briefbeschwerer mit pikanten Photographien zum Verkaufe aus. Ich nahm einen von ihnen in die Hand und betrachtete ihn mir genauer. Das Bild zeigte einen Theil des Damenbades, das Meer mit einer Anzahl badender Damen und im Vordergrund den Strand, auf dem eine fast entkleidete Dame, die soeben das Bad verlassen hatte, der Kabine zueilte. Ihre Physiognomie war scharf getroffen, ich erkannte ein mir nahestehendes, junges Mädchen aus den besten Gesellschaftskreisen, während die Gesichter der Badenden im Hintergrunde nicht deutlich zu erkennen waren. Wie ich später feststellte, hat meine Verwandte im Jahre 1896 in Cranz Seebäder genommen; sie ist also damals ohne ihr Vorwissen photographirt worden, und unzweifelhaft von einer Dame, die heimlich im Bade die Bilder zum Zwecke industrieller Verwendung aufgenommen hat. Das gleiche Geschick haben mit ihr gewiß auch noch andere Damen getheilt; wer kann wissen, wie viele Aufnahmen im Laufe des Jahres gemacht worden sind. Thatsache ist es, daß die Photographien von Damen aus unserer besten Gesellschaft in Badekostüm — die Physiognomien sprechend ähnlich — käuflich zu haben sind und von Hand zu Hand gehen, ohne daß die Betreffenden eine Ahnung davon haben. Das ist ein Skandal, den man in der Oeffentlichkeit brandmarken muß, so peinlich es auch für diejenigen ist, die unter ihm zu leiden haben, davon Kenntniß zu geben.

## Lokalnachrichten.

Thorn, 6. September 1897.

— (Militärische Ankäufe.) Bis auf weiteres werden gut gereinigte und mit der Hand verlesene großkörnige gelbe Erbsen, weiße Rund- und Langbohnen, sowie Mittellinsen aus der Ernte 1897 von den Proviantämtern für die Armee-Konservenfabrik in Spandau angekauft werden. Angebote werden von dem nächstgelegenen Proviantamt entgegengenommen, dessen Mitwirkung auf Wunsch auch bei Zufertigung der Sendungen in Anspruch genommen werden kann. Die Angebote müssen Angaben über die Art und das Erntejahr der zu verkaufenden Hülsenfrüchte, die Höhe der Verkaufsmenge, Preisforderung frei Bahnhof desjenigen Proviantamtes, das den Ankauf vermittelt, und Lieferzeit enthalten, sowie von einem Kochmuster begleitet sein. Auf Wunsch sind die Proviantämter auch bereit, den Verkäufern Magazinsäcke leihweise unter Auferlegung der Zusendungskosten zur Verfügung zu stellen. Die Auszahlung des Kaufpreises wird seitens des Proviantamtes erfolgen, das den Ankauf vermittelt.

— (Wasserverkehr nach Polen.) Dem Warschauer „Dnewnik" zufolge haben die Danziger Schiffsunternehmer, welche den Handel zwischen Danzig und Polen auf der Weichsel vermitteln, den Beschluß gefaßt, den Transporttarif für eine Reihe von Frachtgütern bedeutend herabzusetzen. Der Grund zu dieser Maßnahme liegt in der Absicht, der Konkurrenz der Weichselbahn und der Marienburg-Mlawka-Bahn besser begegnen zu können.

— (Von weittragender Bedeutung für Gastwirthe rc.) ist eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, über welche die „Volksztg." berichtet: Ein Schankwirth war zur Ergänzungssteuer veranlagt worden, hierbei war die Konzession mit 10 000 Mk. in Ansatz gebracht worden. Das Ober-Verwaltungsgericht entschied aber, die Konzession zum Betriebe der Gast- oder Schankwirthschaft dürfe bei Verwerthung des steuerbaren Vermögens nicht in Anrechnung kommen. Nur selbstständige Rechte und Gerechtigkeiten, die in Gold schätzbar sind, gelten als steuerbare Rechte, und nur solche können Bestandtheile des steuerbaren gewerblichen Anlage- und Betriebskapitals bilden. Obrigkeitliche oder polizeiliche Konzessionen und Approbationen aber, die die Erlaubniß zur Ausübung eines Gewerbebetriebes begründen, seien weder steuerbare Rechte, noch Bestandtheile des steuerbaren, gewerblichen Anlage- und Betriebskapitals. Konzessionen zur Ausübung der Schankwirthschaft bilden nicht steuerbare Vermögensrechte, denn sie sind streng an die Person geknüpft; ein Verkauf der Konzession ist vielmehr rechtlich unmöglich, und Konzessionen können daher nicht auf fremde Personen übertragen werden.

---

§ **Mocker**, 5. September. (Ein größeres Schadenfeuer) hat gestern Abend in der Nähe des Forts II gewüthet. In dem Hause des Ackerwirthes Thiemann, Ecke Wilhelm- und Kometenstraße, brach auf bisher nicht aufgeklärte Weise nach 10 Uhr Feuer aus und äscherte es in kurzer Zeit vollständig ein. Von dem massiv gebauten Hause sind nur Theile der Umfassungsmauern stehen geblieben. Außer dem Besitzer des Grundstücks wohnten noch zwei Familien in demselben. Die Leute haben nur einen kleinen Theil ihrer Habe gerettet. Den herbeigeeilten Leuten gelang es, das Feuer von den Wirthschaftsgebäuden fern zu halten.

**Von der russischen Grenze**, 3. September. (In dem Grenzverkehr der russischen Arbeiter) ist seit dem 1. Juli eine bedeutende Erleichterung geschaffen. Während die Leute früher zu dem Zwecke eines Passes bedurften, der nur mit großen Kosten zu erlangen war, so können die Arbeiter von nun ab auch auf Grenzkarten nach Deutschland auf Arbeit ziehen, deren Dauer zunächst auf acht Monate festgesetzt ist. Es besteht gegenwärtig nur noch die Beschränkung, daß der Inhaber der Grenzkarte sich vor Ablauf wiederum an der Uebergangsstelle zur Erneuerung derselben zu stellen hat. Zahlreiche hiesige Besitzer und Güter haben sich daher durch Vermittelung von Agenten russische Arbeiter beschafft. Außerdem sind mehrere hundert dieser Leute zur Beschäftigung in den Zuckerfabriken und an dem Bau der Kleinbahnen zugezogen worden. Dem Uebel, daß die Polen früher in den meisten Fällen heimlich die Grenze passirten, ist dadurch zum größten Theil abgeholfen worden.

## Die Röntgen-Lorgnette.

Zu einer Zaubersitzung, bei der sich lernen und lachen ließ, waren die Berichterstatter der auswärtigen Zeitungen in Paris eingeladen; der Erfinder der „Zollamtslorgnette" führte seine Schöpfung vor. Seit einiger Zeit hat die französische Presse schon viel davon berichtet, und praktisch eingeführt ist die Erfindung schon auf mehreren Pariser Zollämtern. Der Ausdruck Lorgnette, den die Franzosen gebrauchen, giebt keine richtige Vorstellung. Man denke sich eine Pappe, auf der einen Seite mit Bariumlösung überzogen, welche unter dem Einfluß der von hinten einfallenden Kathodenstrahlen phosphoreszirt; ein Pappenstück von etwa 15 : 30 Ztm. bildet den Abschluß einer kleinen Dunkelkammer, welche die Form eines Stereoskopkastens, zur Annäherung oder Entfernung des Gesichtspunktes aber Seitenwände in Harmonikafalten hat, wie ein Photographenkasten. Die mit Barium überzogene Seite der Pappe ist nach innen gekehrt; auf sie guckt man durch die beiden Gucklöcher, die in einer durchschnittlichen Sehweite von 30 Zentimetern von ihr entfernt sind. Der zu untersuchende Gegenstand, Koffer, Kiste oder Packet, wird vor die Lampe gestellt, welche die Kathodenstrahlen wirft; von der anderen Seite schaut man mit dem Zollgucker auf das Gepäckstück, und alles, was die Strahlen nicht durchläßt, Metall, Knochen, Krystall u. s. w., erscheint in scharfem Schattenriß auf der Bildfläche, während die Hülle von Brettern, Leder, Papier mitsammt allen animalischen und vegetabilischen Geweben kaum einen leichten Halbschatten wirft. Die praktische Anwendung ist ergötzlich zu verfolgen. Da kommt z. B. eine Kiste, deren Inhalt als Kunstgegenstand hoch versichert ist. Am Zollamt hütet man sich meist, dergleichen Sendungen zu öffnen oder gar gründlich zu untersuchen, weil der geringste Meißelstich an unrechter Stelle oder ein ungeschickter Griff einen Schadenersatz von Tausenden kosten kann. Das weiß der Absender und liebt es daher, in solche Kisten Schmuggelgut zu stecken, oder vielmehr er liebte es bis jetzt; denn fortan wird er seine Gewohnheit aufgeben müssen. Eine Gemäldekiste wird von zwei Beamten vor der Kathodenlampe hin- und hergezogen vor dem Zollgucker. Oben nichts, alles klar bis auf einige schwarze Punkte, die Nägel, mit denen die Querleisten des Deckels und des Bodens befestigt sind. Doch halt! In der Mitte erscheinen eine Menge halbdunkler Streifen, alle etwa fingerlang, auf der einen Seite stumpf, auf der anderen spitz auslaufend. Die Kiste wird geöffnet; unter dem Gemälde stecken Zigarren. Hier kommt ein Sack voll Kleie; er sieht ganz harmlos aus, fühlt sich an seinem dicken Wanst ganz ehrbar an. Man stellt ihn vor die Kathodenlampe. Schau, schau! Mitten in der Kleie, die wie Oelpapier von den Strahlen durchdrungen wird, steckt eine Kognakflasche. So werden die verschiedensten Gegenstände des üblichen Schmuggels in scheinbar unschuldiger Hülle entdeckt, Konservenbüchsen in Holzkohlensäcken, eine Kapsel kostbaren Rosenöls (Zollgebühr 3000 Franks für das Kilo), im Reispulver eine Puderschachtel, die in einem Poststück einfach als Parfümerie angegeben ist u. s. w. In einem Handkoffer erscheint ein Revolver mit Patronen und ein amerikanischer Schlagring. Der Koffer wird geöffnet; die Waffen sind unter Hemden, Hosen, Röcken vergraben, und überdies ist die Schießwaffe noch in ein Holzkästchen verpackt. Spaßhaft ist auch der Versuch, eine Nadel in einem Bündel Heu zu finden. Man erblickt sie sofort. Zur raschen Untersuchung der Gepäckstücke giebt es eine einfache und bequeme Vorrichtung: ein Möbel wie ein Schreibpult, im Innern steht die Kathodenlampe. Der Zöllner sitzt mit seinem Gucker vor dem Pult; ein Handlanger schiebt ihm die Packete und Kistchen der Reihe nach von dem oberen horizontalen Brett auf die schräge Fläche. Die Strahlen durchleuchten Brett und Gepäck, der Schattenriß des Inhalts erscheint auf der inneren Fläche des Guckers, und im Nu ist die Prüfung geschehen. Alles Unverdächtige bleibt uneröffnet; das Verdächtige wird zur Oeffnung und näheren Durchsicht zurückgelegt. Auf diese Weise erledigt die Zollbehörde des Lyoner Bahnhofes

## Besuch des Königs von Siam beim Fürsten Bismarck.

Wie wir bereits erwähnt haben, hat der König von Siam dem großen Staatsmann, von dem er auch in seinem Reiche soviel rühmliches gehört, am Donnerstag Nachmittag in Friedrichsruh einen Besuch abgestattet. Die „Hamburger Nachrichten" berichten folgendes nähere über diesen Besuch:

Die Kunde davon hatte zahlreiche Damen und Herren nach Friedrichsruh geführt, die in ihrer Erwartung, bei dieser Gelegenheit den Fürsten aus der nächsten Nähe zu sehen, nicht getäuscht worden sind. Am Bahngeleise fand sich beim Herannahen des Hamburger Zuges allein Graf Rantzau ein, der den König und seine Begleiter in Empfang nahm, um sie dem Fürsten zuzuführen. Dieser hatte sich kurz nach 2 Uhr auf die kleine Bank niedergelassen, die sich links vor der Hauptthür des Herrenhauses befindet. Hier fand der Fürst durch den etwas vorspringenden Flügel des Gebäudes Schutz vor dem stoßweise außerordentlich heftig auftretenden Winde. Fürst Bismarck trug Zivilkleidung, langschößigen, schwarzen Rock, schwarze Halsbinde und auf dem Haupte einen Zylinder von stattlicher Größe und höchst ehrwürdiger Form. Um den Hals schlang sich über die schwarze Kravatte ein schmales Ordensband, an dem eine zierliche Dekoration hing: der Orden vom Weißen Elephanten, den der Fürst bereits von dem Vater des jetzigen Königs von Siam erhalten hat.

Das Aussehen des Fürsten ließ nichts zu wünschen übrig. Man sieht es ihm nicht an, wie arg ihm an solchen windigen Tagen, wie der heutige einer war, die Gesichtsschmerzen zusetzen. Des kräftigen Stockes, dessen Griff er mit der Linken umfaßt hielt, schien der Fürst kaum zu bedürfen. Er stützte sich nur gelegentlich leicht darauf und trat den durch den Park auf das Haus zukommenden Herren mit einigen raschen Schritten entgegen, denen nichts von Altersmüdigkeit anzumerken war. Vor der Thüre fand stehend die erste Begrüßung und Vorstellung der einzelnen Herren statt. Außer dem Könige waren dessen beide Brüder, die Prinzen Svasti und Mahisara, sowie die Herren des königlichen Gefolges, General-Adjutant Phya Tejo, Legationsrath Phea Ratnakosa und Kammerherr Mai Cha Nuat erschienen.

Der Fürst führte den König und die beiden Prinzen in den vor dem Speisesaal liegenden Salon, dessen Fenster Ausblick nach dem Parke haben. Hier befanden sich außer den schon genannten Personen die Gräfin Rantzau und die Nichte des Fürsten Bismarck, Frau von Kotze, geb. von Arnim. Die drei Herren vom Gefolge des Königs zogen sich bescheiden in das Nebenzimmer zurück, nach welchem die Flügelthüren geöffnet blieben, und waren nicht zum Eintreten in den Salon zu bewegen. Alsbald entspann sich zwischen dem Fürsten und seinem königlichen Gaste eine sehr lebhafte, englisch geführte Unterhaltung, an der hin und wieder auch die Gräfin Rantzau theilnahm. Es wurden Zigarren und Zigarretten, sowie Thee und Kognak gereicht. Der Fürst rauchte seine lange Pfeife, den Zylinder hatte er neben seinen Sessel auf den Teppich gestellt und seinen Stock daneben über die Armlehne des Stuhles gehängt. Im Laufe der Unterhaltung erbat sich der König vom Fürsten dessen Bild mit Unterschrift, worauf der Fürst sich Feder und Tinte bringen ließ und seinen Namen auf eine Photographie schrieb; aber diese stellte den Fürsten in Zivilkleidung dar, und die Wünsche des Königs gingen dahin, eine Photographie des Fürsten in Uniform zu erhalten. Von den darauf herbeigeholten Bildern reichte Fürst Bismarck dem Könige eines, welches ihn „in full dress", wie er sagte, wiedergab, nämlich in Kürassieruniform mit dem Stahlhelm; aber der König griff nach der anderen, die den Fürsten in General-Interimsuniform und unbedeckten Hauptes zeigte. Diese sei „clearer", meinte der König.

Einer der Begleiter des Königs notirte beständig sehr eifrig in ein Miniaturtaschenbuch, das er an der Uhrkette trug, was er vom Nebenzimmer aus von den Aussprüchen des Fürsten Bismarck erhaschen konnte.

Als die fahrplanmäßige Zeit zur Rückkehr nach Hamburg gemeldet wurde, erhob sich die ganze Gesellschaft sofort und begab sich vors Haus. Hier erregte es das höchste Ergötzen des Königs, als er sich vier thatbereiten Photographen gegenübersah; und er veranlaßte den Fürsten, der ebenfalls lachend die zum Photographiren getroffenen Vorbereitungen musterte, eine Weile vor dem Hausthore stehen zu bleiben, damit die Herren mit ihren Apparaten einige gute Gruppen-Aufnahmen machen könnten. Die Photographen ließen sich diese herrliche Gelegenheit, den Fürsten Bismarck im Zylinderhut und daneben die schlanke Gestalt des Königs Tschulalongkorn aufzunehmen, nicht entgehen, und es begann zur Belustigung aller Anwesenden jetzt ein Knipsen der Objektivverschlüsse, wie es Friedrichsruh trotz allem, was man dort schon erlebt hat, in einem so kurzen Zeitraum noch nicht gesehen haben wird. Nach ungefährer Schätzung dürften hier in wenigen Minuten wohl etwa fünfzig Aufnahmen erzielt sein, die zum größten Theile gut gelungen sein dürften. Nun schritt Fürst Bismarck Arm in Arm mit dem Könige, den er an Größe um mehr als Hauptesläge überragte, nach dem Bahngeleise, wo eine zahlreiche Schaar von Damen, Herren und Kindern die Ankommenden mit lauten, fröhlichen Hurrahrufen empfing. Aber kein Zug war zu sehen, und nach einiger Zeit des Wartens kam die Meldung, daß der Berliner Zug elf Minuten Verspätung habe. Sobald der König dies hörte, bat er den Fürsten dringend, sich nicht länger das ermüdende Stehen zuzumuthen, sondern wieder in den Park zurückzugehen. Als der Fürst höflich abwehrte, legte König Tschulalongkorn schnell wieder seinen Arm in den des Fürsten und zog ihn mit sanfter Gewalt nach dem Portierhäuschen hin; aus diesem wurden vier Stühle geholt, worauf sich der König, der Fürst, die Gräfin Rantzau und Frau v. Kotze hart hinter dem Gitter des Eingangsthores niederließen.

Als der Zug endlich ankam, begleitete Fürst Bismarck seine Gäste nochmals bis ans Geleise. Der König verabschiedete sich mit herzlichen Worten, bestieg mit außerordentlicher Behendigkeit den Salonwagen und winkte dann vom Fenster aus Grüße, während der Zug davonfuhr. Als die Passagiere des vorbeirollenden Zuges den Fürsten dicht vor sich am Eisenbahngeleise stehen sahen, mischten sich ihre Hurrahs in die Rufe des den Fürsten umgebenden Publikums, und flatternde Tücher aus allen Fenstern des Zuges winkten dem greisen Schloßherrn von Friedrichsruh noch so lange Grüße zu, wie der Zug dem Auge der am Wege Stehenden sichtbar blieb.

Um 5½ Uhr machte der Fürst eine Ausfahrt, von welcher er erst nach 7 Uhr, als es bereits stark dämmerte, zurückkehrte.

## Bitte für die Ueberschwemmten des Riesengebirges.*)

Unendlicher Regen strömte herab;
Und die Wasser des Gebirges schwollen
Und brausten und tosten
Und ergossen sich weit über die Ufer,
Zerstörend, vernichtend, verheerend. —
Sie rissen die Bäume aus der Erde,
Die allen Stürmen tapfer getrotzt;
Sie wälzten die Steine, mächtige Felsen,
Daß sie donnernd, krachend zusammenschlugen
In öder, finst'rer, schicksalsbanger Nacht.
Sie zertrümmerten die Brücken,
Sie vernichteten die Ernte,
Das ährenreiche Korn,
Sie tobten und rasten
In wilder, dämonischer Kraft,
In zügelloser Leidenschaft,
Wie das zornige, verderbenspeiende Meer,
Und stürzten nieder die Mauern der Häuser
Und begruben in ihren gurgelnden Fluten
Arme, hilflose Menschen,
Erbarmungslos, grausam, in blinder Wuth waltend.
Und die sich retteten,
In bebender Angst das Leben sich erhielten,
Sich mühsam herauskämpften
Aus furchtbar tobender Gefahr,
Die trieben sie ins Elend,
Besitzlos, aller Habe bar.
Wo sie friedlich wohnten,
In dieser wundersamen, herrlichen Natur,
Die viele Tausende mit ihrem Zauber lockt —
Daß sie in ihre Einsamkeit sich flüchten
Aus dem Geräusch und Lärm der Städte,
Da dehnt sich eine Wüste
Von angeschwemmtem Sand
Und Steinen, wirr, chaotisch,
Ein grausiges, ein trauervolles Bild
Unheimlich wirkender Gewalten.
Und sieh! Die Sonne scheint in hellstem Glanz,
Vom blauen Himmel lacht sie nieder
Auf Rübezahl's Reich.
Und die Bergwasser rauschten so traumhaft wieder
Unter den alten, stillen, hochgegipfelten Tannen,
Als wäre nichts gescheh'n,
Als wäre alles eitel Frieden — — —
Aber unser mitfühlendes Herz,
Das den ganzen Jammer geseh'n,
Der Verwüstung schauerliche Oede,
Es wird nicht ruhig in seinem Schmerz.
Helfen will es, trösten, die Thränen trocknen,
Die Wunden heilen,
Die das furchtbare Geschick geschlagen,
Aufrichten die Unglücklichen,
Die seine eherne Hand niedergeworfen,
Aus ihrem Heim vertrieben,
Von ihrem Herde — — —
O spendet! Spendet!
Uebet Barmherzigkeit!
Seid groß in selbstloser Liebe —
Seid hilfreich und gut
Nach dem Goethe'schen Worte,
Und opfert den Darbenden,
Mühselig Beladenen,
Freudigen Geistes klingende Gaben. —
Das ist die edelste, heiligste Pflicht,
Die wir als Sterbliche üben, erfüllen,
Daß wir bedrängten Brüdern und Schwestern
Wohlthun im Leide,
In Kummer und Trübsal.
Drum spendet, spendet
Und übet Barmherzigkeit
In reiner, selbstloser Liebe!

Max Heinzel.

*) Diese stimmungsvolle und herzliche poetische Bitte des beliebten schlesischen Dichters für die Ueberschwemmten möge auch hier ihre Wirkung nicht verfehlen. — Red.

jetzt schon 85 % der einlaufenden Sendungen, täglich im Durchschnitt 1500 Stück. Es läßt sich hiermit aber nicht nur eine beträchtliche Ersparniß an Zeit und Arbeit machen, noch wichtiger ist der Einfluß, den das neue Verfahren schon auf das Publikum macht: denn die Lust zum Schmuggeln wird den Leuten mehr und mehr verleidet. Den Schluß bildete ein kleiner Scherz. Eine Dame aus der Versammlung — natürlich war sie schon „präparirt“ — bestieg das Podium und wurde als die Schmugglerin von der Gare St. Lazare vorgestellt. Man durchleuchtete ihre Röcke, und siehe da, in ihnen hing eine Flasche, die sich als mit Essigsäure gefüllt und zur verbotenen Pariser Essigfabrikation bestimmt erwies. Mit dem Schmuggel war es freilich — Essig!

## Der Chic.

(Nachdruck verboten.)

Der Chic ist einer von jenen vielgereisten Begriffen, die in der Verkleidung einer ausländischen Schreibweise in ihr deutsches Vaterland zurückgekehrt sind, etwa in derselben Art, wie die deutsche „Kappe“ als Cape in verwandelter Gestalt bei uns umhergeht. Der Chic war ursprünglich in den plattdeutschen Gegenden zu Hause, wo man von Sachen sprach, die keinen „Schick“ haben. Von einem mißrathenen Kleide, bei einem schlecht geladenen Fuder Heu, einem uneben gepflügten Acker u. dgl. m. sagte man: „Es hat seinen Schick nicht!“ Eine entfernte Verwandtschaft zwischen dem französischen Chic und dem deutschen „Es schickt sich nicht“ ist ja auch keineswegs zu verkennen. In England hat man wohl zuerst angefangen, davon zu sprechen, daß eine Sache nicht chic ist. Jetzt ist der Ausdruck bei uns auch Mode geworden und wird vorwiegend auf Modedinge angewendet. Freilich, eine Dame kann hochmodern angezogen sein und ist doch nicht chic, d. h. es fehlt ihr jenes unnennbare Etwas, das erst den Zusammenhang zwischen all den hochfeinen, modernen Dingen herstellt, die sie trägt. Den Eingeweihten ist es bekannt — sie haben unter sich ihre Zeichen und Merkmale.

So z. B. war es vor etwa drei Jahren chic, das Kleid auf der Straße hochzuheben, was bis dahin nicht für zulässig galt. Dann wurde es chic, das Kleid nicht nur mit einer Hand zu heben, sondern mit beiden. Jetzt endlich ist es wieder nicht chic, das Kleid überhaupt hochzuheben. Man trägt den vom Schneider gearbeiteten Kleiderrock fußfrei. Im Hause dagegen werden die Kleider sehr lang getragen, und die Prinzeßform erhält wieder vielfach den Vorzug. Der Chic schreibt auch vor, daß man für jede besondere Gelegenheit ein für diese Gelegenheit passendes Kleid trägt, daß man alle Besuche rechtzeitig macht und erwidert, daß man den neuesten Modehund hält, ihm Visitenkarten drucken läßt und ihn in der Equipage des hohen Hauses bei anderen Kötern auf Visiten schickt. Kurz und gut, es ist, als ob die Modedame vor lauter Chic niemals zur Ruhe kommen, als ob sie sich um seinetwillen bis ins endlose abmühen und abwirbeln müßte. Und bei aller Unruhe und Aufregung bleibt dann doch immer noch das unsichere Gefühl, ob es auch alles richtig gemacht wurde, und ob nicht Frau X. Y. Z. noch irgend etwas entdecken wird, was nicht ganz chic war.

Bei uns in Deutschland ist es mit dem Chic nicht gar so arg; wir machen uns aber auch aus hunderterlei Nichtigkeiten eine Zwangsjacke zurecht, in der sich keines von uns recht behaglich fühlt. So ist es gewiß um die neueste Vorschrift, daß man die Kleiderröcke nicht hochheben darf, eine mißliche Sache; die Kleider müssen sehr kurz, geradezu unschön kurz sein, wenn sie bei nassem Wetter auf der Straße durchaus keinen Schaden leiden sollen. Vor allem wird man ihren Schnitt ändern müssen, wenn die Hand beim Gehen entbehrlich werden soll. So hat man denn nur die Wahl, ob man auf den „Chic“ verzichten oder die Kleider rücksichtslos verderben soll. Für chic gilt es, im Hochsommer eine dicke Straußenfederboa um den Hals zu wickeln, chic soll es auch sein, im kältesten Winter „auf Taille“, d. h. ohne jegliche wärmende Umhüllung ins Freie zu gehen. Im Sommer verwöhnt man den Hals, im Winter härtet man ihn ab — weil es chic ist. Dann stellen sich später Lungenkatarrh und eine lange Reihe verwandter Beschwerden ein. Die reichen Modedamen haben Zeit und Mittel, sich in Bädern und Sommerfrischen davon zu erholen. Die armen, kleinen Närrinnen aber, die fürs tägliche Brot arbeiten und doch auf die Thorheiten des Chic nicht verzichten wollen, reiben ihre Gesundheit der verkehrten Bekleidung zu Liebe auf und setzen nachher auf Rechnung der Arbeit und Ueberanstrengung, was doch nur durch eigenes Verschulden herbeigeführt wurde. Darum weg mit dem thörichten Chic! —n.

## Vom Elchwild,

von dem gigantischen Ueberbleibsel aus längst vergangener Zeit, hört und liest man immer gern etwas. Die Ostpreußen sind stolz darauf, in ihren Wäldern noch einige Stück dieser plumpen und doch so majestätischen Thiere zu beherbergen und begrüßen es mit Freuden, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, sie zu schonen und zu erhalten. Ist doch auf deutschem Boden das um die Försterei Ibenhorst liegende Revier die einzige Heimat des Elches. Nur bevorzugte Jäger, voran Seine Majestät der Kaiser, dürfen ihn zur Strecke bringen. In anderen Gegenden, namentlich im nordischen Norwegen, ist er, allerdings nur während der Frist eines Monats, für das Rohr frei, und alljährlich reisen waidgerechte deutsche Jäger, die Muth, Ausdauer und Kraft besitzen, im September hinauf, um sich hier die köstlichste, die königliche Jagdbeute zu holen. Ein charakteristisches Bild der norwegischen Elchjagden entwirft Ernst v. Dombrowski in einem Aufsatze, der in Velhagen und Klasings vortrefflichen Monatsheften (Juli 1897) erschienen ist. Wie wir dieser, mit reizvollen, anschaulichen Bildern geschmückten Schilderung entnehmen, gehört der Elch so recht zu der großartigen, norwegischen Landschaft, dort fühlt er sich wohl. Tiefer Herbst, schwarze Tannenwälder, graue Nebel. Keine buntschillernden Blätter, kein Sonnenstrahl; keine Vogelstimme ist zu hören, nackt und kahl ragen die Schneekoppen der Berge aus dem Nebel auf. Die Landschaft ist großartig umrissen, aber farbentodt, und todtenstill ist es in ihr, nur die Wasserfälle plätschern. Hier trifft man moorige, theilweise mit krüppelhaften Erlen und Birken bestandene Flächen, dort hohe Felsformationen und weite, steile, fast kahle Geröllfelder, dort einige Sennhütten, einfache mit Rasenziegeln bedeckte Blockhäuser an einem stillen, kleinen See mit steinigem Ufer — da ist der Elch zu Hause. Die Jagd in Norwegen ist nicht leicht, sie besteht darin, daß man die Fährten eines starken Hirsches aufsucht und ihm dann mit Hilfe des Elchhundes unentwegt durch Dick und Dünn so lange folgt, bis endlich irgendwo auf einer freien Stelle der Verfolgte in Schußweite kommt. Das kann im glücklichen Falle in einigen Stunden geschehen, manchmal aber vergehen Tage, ehe man den ziehenden Gesellen erreicht. Echtes Jägerblut muß in den Adern rollen, wenn man alle Anstrengungen geduldig überwinden und sein Ziel erreichen will. Terrainhindernisse kennt der Elch nicht; er geht über Stock und Stein, über reißende Flüsse, breite, tiefe Moore, über die steilsten Lehnen, durch die undurchdringlichsten Dickichte und Windbrüche. Es ist unendlich schwer, seine Spur zu verfolgen; was er in Minuten durchquert, muß der Jäger auf oft stundenlangen, beschwerlichen Märschen durchwandern. Gewaltig schön, man darf es dem Schilderer glauben, ist der Anblick, wenn der König der norwegischen Wildniß mit dem Ausdruck stolzer Ruhe und überlegener Kraft vor dem Jäger steht. Alle Anstrengungen der Jagd sind vergessen, die ermatteten Glieder beleben sich von neuem, im nächsten Augenblick hebt sich das treue Rohr, Pulverdampf füllt die Landschaft, und als ihn ein Windhauch zertheilt, wankt das gewaltige Thier und bricht dröhnend im prasselnden Erlengebüsch zusammen. Wenige Minuten später steht der Waidmann vor dem verendeten Recken, am Ziele seines Sehnens, und ein leichter Schauer gleitet über seinen Rücken, wie er den Giganten zu seinen Füßen sieht. Heim kehrt er nun mit seiner stolzen Trophäe, mit den mächtigen Schaufeln, der Erinnerung an seine Ausdauer und an die norwegische Wildniß.

## Mannigfaltiges.

(Erstochen.) Der 15jährige Sohn des Lokomotivführers Schilder wurde in Kattowitz auf der Straße vom gleichalterigen Schreiber Bischof erstochen. Der Tod trat sofort ein. Der Mörder wurde verhaftet.

(Der Deutsche in der Türkei.) Bei den Türken war wohl selten ein fremdes Volk so angesehen und beliebt, wie gegenwärtig das deutsche, und zwar bei Hoch und Niedrig. Folgender Vorfall beweist dieses: Ein Deutscher fuhr kürzlich im Kaik, einem leichten, schlanken Ruderboot, von Galata nach Stambul. Bei der Ankunft fragte ihn der Kaikoschi: „Tschelebi bist Du nicht ein Deutscher?“ „Jawohl!“ lautete die Antwort. „Nun, dann nehme ich auch von Dir kein Geld.“ Sprach's und schiffte schnell sich ein.

(Das augenblicklich größte Schwimmdock der Welt) ist dieser Tage in England für Rechnung der spanischen Regierung fertiggestellt worden. Es besteht durchweg aus Stahl und mißt 450 Fuß in der Länge bei einer Breite von 109 Fuß.

(Verwahrung.) Schnorrer: „Den seligen Herrn Vater hab' ich gekannt, den seligen Herrn Großvater hab' ich gekannt, sogar an den Herrn Urgroßvater kann ich mich erinnern und“ — Kommerzienrath: „Genug! Klettern Se mir nicht fortwährend auf meinem Stammbaum rum!“

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

**Berlin**, 4. September. (Städtischer Centralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 3370 Rinder, 1014 Kälber, 13597 Schafe, 7958 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogr. Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pf.): Für Rinder: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 65 bis 70; 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 60 bis 64; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 53 bis 58; 4. gering genährte jeden Alters 48 bis 52. — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55 bis 60; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50 bis 54; 3. gering genährte 42 bis 47. — Färsen und Kühe: 1. a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — bis —; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 54 bis 55; 2. ältere, ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere 52 bis 53; 3. mäßig genährte Färsen und Kühe 49 bis 51; 4. gering genährte Färsen und Kühe 43 bis 47. — Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65 bis 69; 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 61—64; 3. geringe Saugkälber 55 bis 59 4. ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 42. — Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 58 bis 62; 2. ältere Masthammel 52—56; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 45—51; 4. Holsteiner Niederungsschafe — bis —; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht 25 bis 31 Mark. — Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 Kilogr.) mit 20 pCt. Tara-Abzug: 1. vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahre alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund — bis 59; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis 60; 2. fleischige Schweine 57 bis 58; 3. gering entwickelte 53 bis 56; 4. Sauen 53 bis 56 Mark. Verlauf und Tendenz des Marktes: Rinder: Gedrückt und schleppend; es bleibt Ueberstand. — Kälber: Schleppend. Es wird nicht ganz geräumt. — Hammel: Sehr schleppend; es bleibt ein erheblicher Theil unverkauft. — Schweine: Ruhiger Handel; es wird geräumt.

**Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse**

von Sonnabend den 4. September 1897.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 724—783 Gr. 177—185 Mk. bez., inländ. bunt 646—743 Gr. 161—168 Mk. bez., inländ. roth 737 Gr. 175 Mk. bez., transito bunt 737 Gr. 144 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ. grobkörnig 685 bis 761 Gr. 125—128 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 650 Gr. 140 Mk. bez., transito große 621 Gr. 84 Mk. bez., transito kleine 76½—80 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito Viktoria- 106—112 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito Sommer- 220 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. Winter- 225—250 Mk. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. transito 153 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,65 Mk. bez.

Königsberg, 4. September. (Spiritusbericht.) Pro 10000 Liter pCt. Ohne Zufuhr, unverändert. Loko nicht kontingentirt 44,00 Mk. Br., 43,40 Mk. Gd., —,— Mk. bez., September nicht kontingentirt 44,00 Mk. Br., 43,40 Mk. Gd., —,— Mk. bez.







Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.